

Wiener Stadt-Bibliothek.

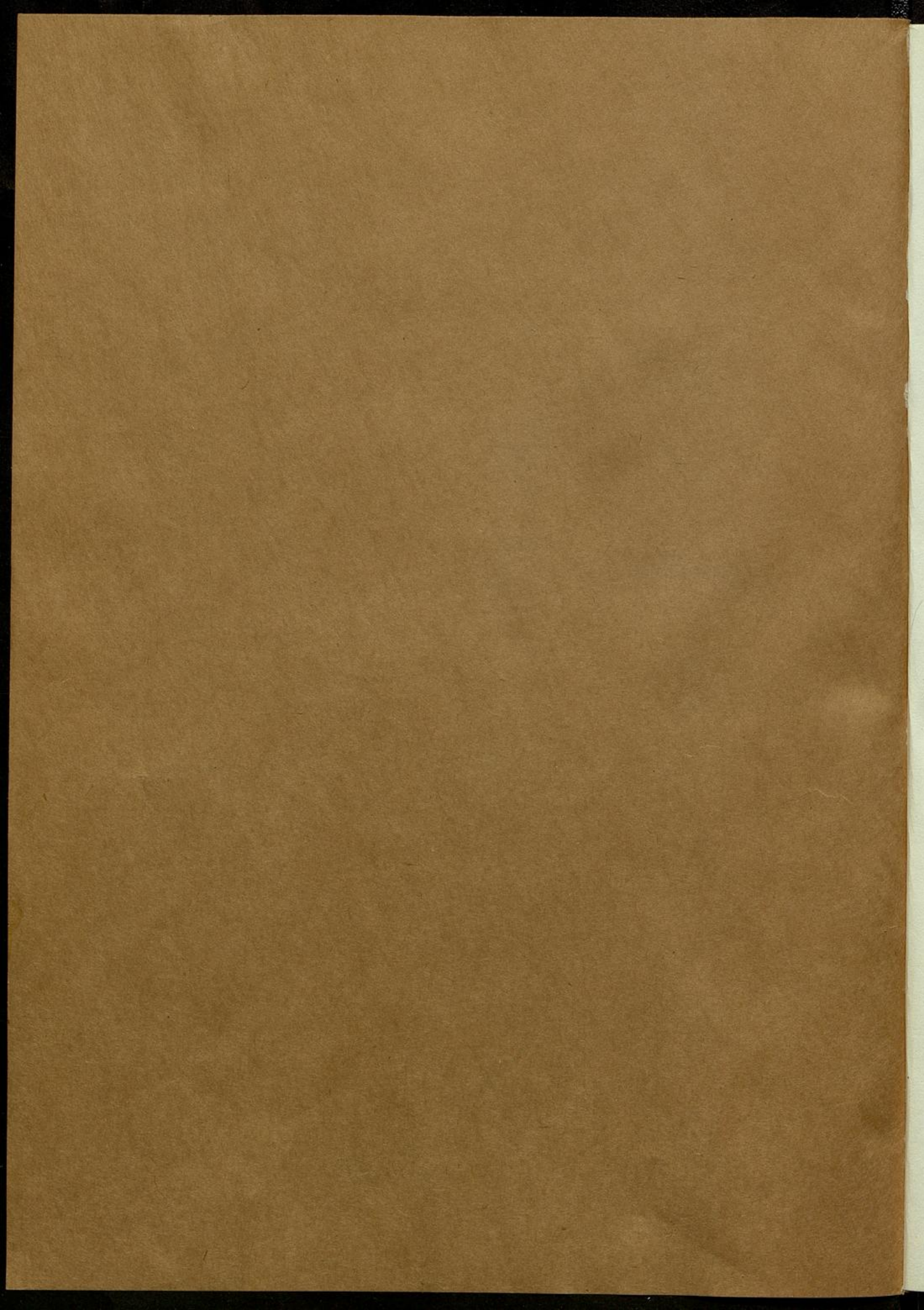
159632 Jb

Wiener Stadt-Bibliothek.

159632 Jb

J b 159. 632





Jb 159. 632

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 341/342

27. Januar 1912

M A N U S K R I P T E

und

K O R R E K T U R B Ö G E N

(Unvollständig)

*H. I. M. 776.071
1-32*



1917

1917

1917

1917

1917

and

1917

(continued)

1917

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

(in Klammern Titel der gedruckten Fassung)

1. Morgen jährt sich	Bl. 1
2. Man überschätzt das	2
3. (Ein Gedicht), Fragment (3. Seite)	3
4. Eine Entdeckung	4 - 5
5. Der historische Ton	6 - 7
6. Das Dilemma	8
7. Schließlich könnte doch einer glauben	9
8. Als Arzt kann ich	10
9. Utheilsbegründung: A Hur wars (Roth und Schneeweiß)..	11
10. Und vielleicht erlebe ich noch	12
11. Schlichte Worte	13 - 14
12. Dagegen wenn die Urania tanzt	15
13. Eine Voraussagung und wie sie eintraf	16
14. Ein furchtbares Mißverständnis	17 - 19
15. Notizen, In den "Innsbrucker Nachrichten"	20
16. <u>W i e n</u> , Spiegel	21
I. Die Gesellschaft	22 - 24
III. Die Schönheit	25
IV. Die Mode, Manuskript	26
Korrekturbogen (Nicht veröffentlicht)	27
V. Der Korso.....	28
VI. Der Genuß (Die Reklame)	29
VII. Die heilige Nacht	30 - 31
Vision vom Wagentürlaufmacher	32



INHALT

(in diesem Titel der geordneten Form)

1	1. Vorwort
2	2. Einleitung
3	3. (Einleitung), (Einleitung)
4	4. Einleitung
5	5. Der historische Teil
6	6. Der historische Teil
7	7. Historisch-kritische Bemerkungen
8	8. Die kritische Methode
9	9. Historische Methode: Einleitung und Zusammenfassung
10	10. Die kritische Methode
11	11. Die kritische Methode
12	12. Die kritische Methode
13 - 14	13. Die kritische Methode
15	14. Die kritische Methode
16	15. Die kritische Methode
17 - 18	16. Die kritische Methode
19	17. Die kritische Methode
20	18. Die kritische Methode
21	19. Die kritische Methode
22 - 23	20. Die kritische Methode
24	21. Die kritische Methode
25	22. Die kritische Methode
26	23. Die kritische Methode
27	24. Die kritische Methode
28	25. Die kritische Methode
29	26. Die kritische Methode
30 - 31	27. Die kritische Methode
32	28. Die kritische Methode

Das künstlerische Schaffen Van der Nüll war mancherlei Ansehung ausgelegt, weil man sich von einer Verbindung französischer und florentinischer Formenelemente nichts Gutes versprach, vielmehr das Zurückgreifen auf die Formen des klassischen Altertums als Grundlage für eine gesunde Weiterentwicklung der Wiener Baukunst predigte. Niemals wurde aber das schöpferische Talent, wie es sich in Van der Nülls Bauten dokumentiert, angefochten, und nichts ist wohl lächerlicher, als wenn sich manche Talenlosigkeit unserer Tage bloß aus dem Grunde in eine Parallele mit dem großen Baukünstler zu stellen wagt, weil man ihrer Hochsprache spottet. Mit dem bekannten Vers:

Am hundertsten Geburtstag Van der Nülls Morgen jährt sich zum hundertstenmal der Geburtstag Eduard van der Nülls, des Erbauers unseres Opernhauses und unstrittig eines der bedeutendsten Architekten, die im neunzehnten Jahrhundert zum Ruhme österreichischer Kunst gelebt und gewirkt haben

Titel:
Morgen jährt sich

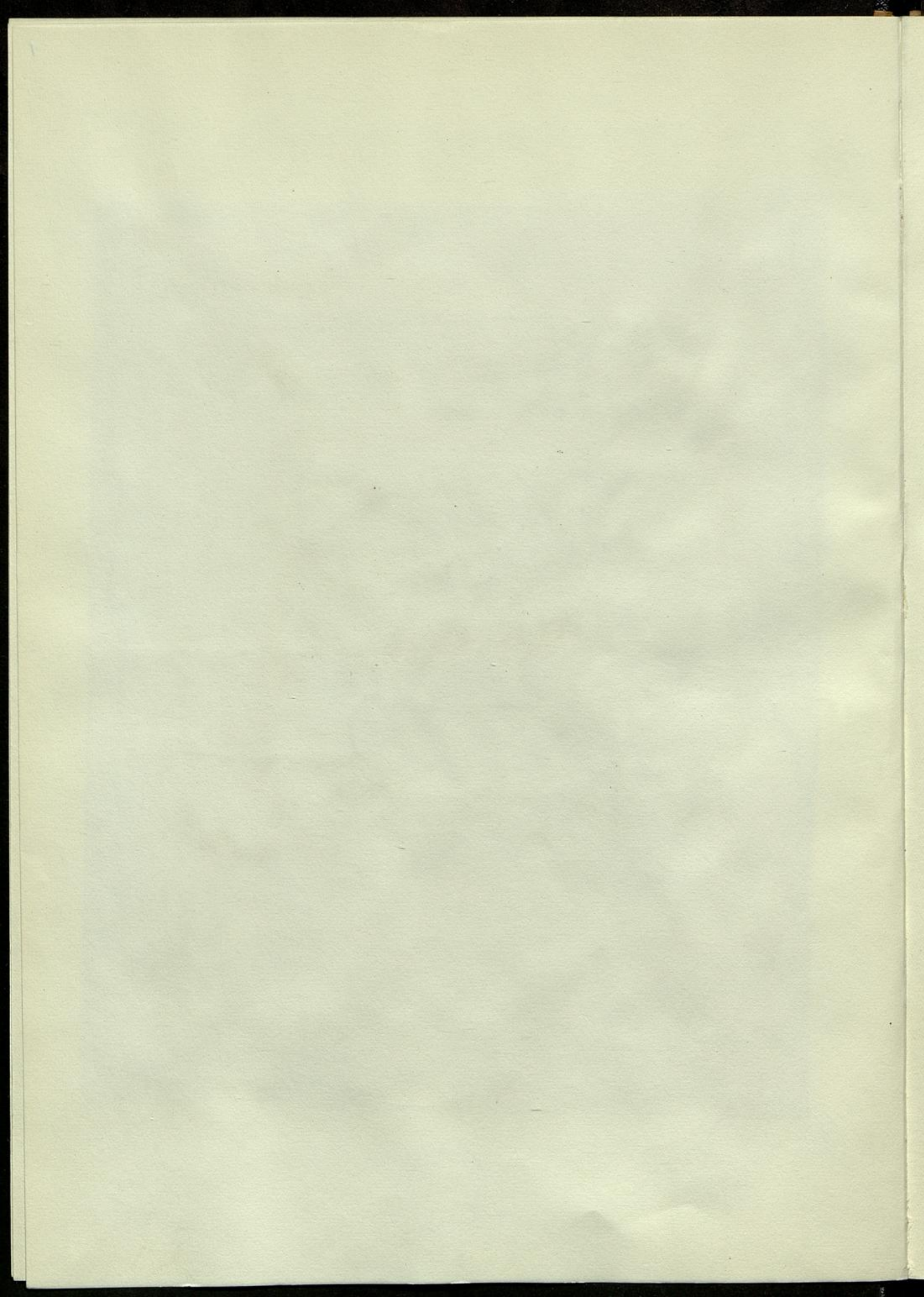
Der Siccardsburg und der Van der Nüll,
Die suchen einen neuen Stil,
Griechisch, gotisch, Renaissance,
Das ist den beiden allesans,
war es nicht so böß gemeint, und beide lachten herzlich über das gelungene Scherzwort. Den im Jahre 1868 durch Selbstmord erfolgten Tod Van der Nülls brachte man fälschlich in Zusammenhang mit den vielen Gemütsaufregungen, ohne die kein größerer Bau geführt werden kann. Ein Künstler wie Van der Nüll fand in sich selbst Befriedigung und die Kraft, sich über Kämpfe und Widerwärtigkeiten emporzuheben. Im selben Jahre noch wurde Siccardsburg von einer akut aufgetretenen Krankheit dahingerafft. Die Stadt Wien hat diesem Künstler- und Freundespaar ihre Dankeschuld noch nicht abgetragen

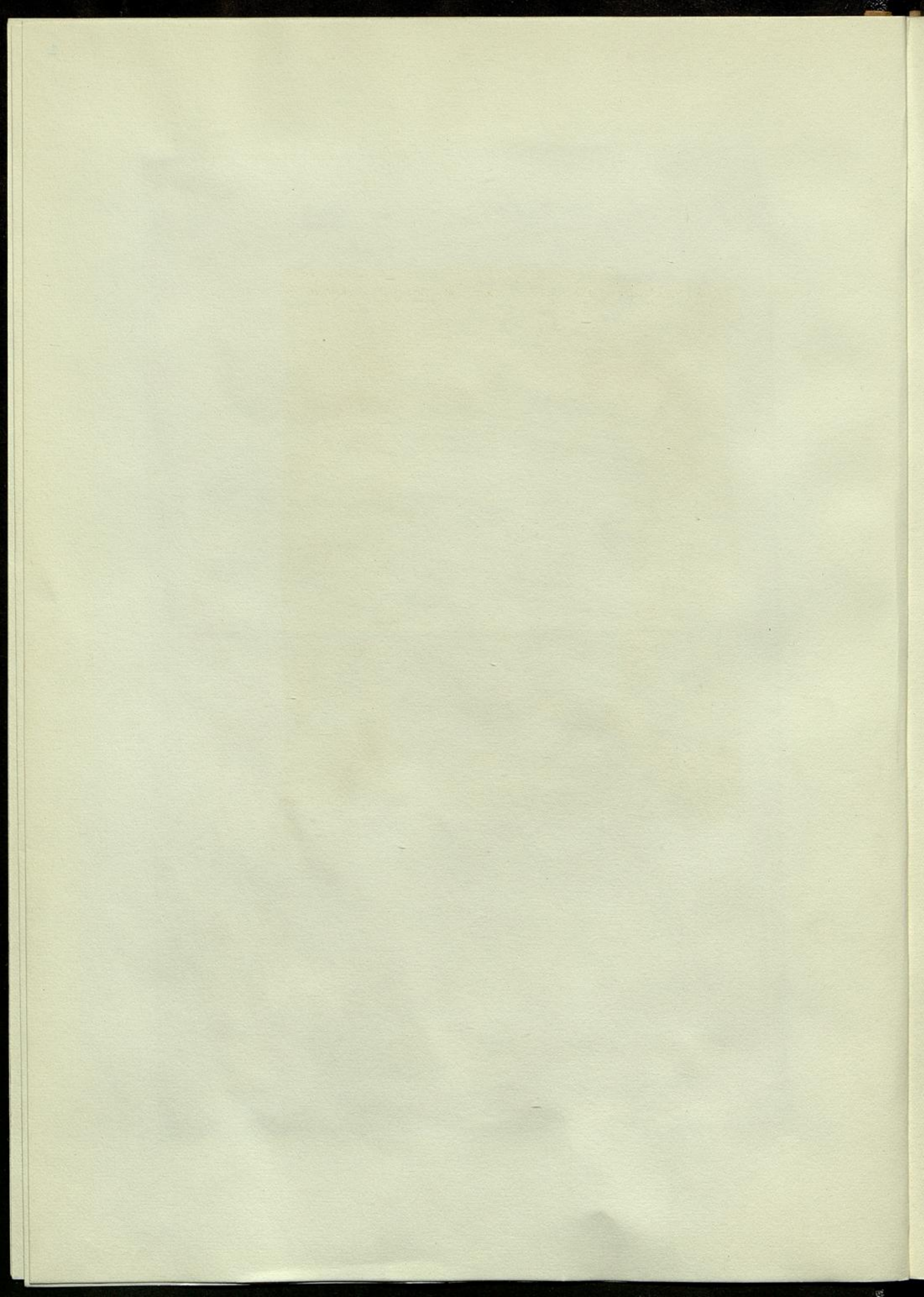
Der Siccardsburg und der Van der Nüll,
Die suchen einen neuen Stil,
Griechisch, gotisch, Renaissance,
Das ist den beiden allesans,
war es nicht so böß gemeint, und beide lachten herzlich über das gelungene Scherzwort. Den im Jahre 1868 durch Selbstmord erfolgten Tod Van der Nülls brachte man fälschlich in Zusammenhang mit den vielen Gemütsaufregungen, ohne die kein größerer Bau geführt werden kann. Ein Künstler wie Van der Nüll fand in sich selbst Befriedigung und die Kraft, sich über Kämpfe und Widerwärtigkeiten emporzuheben. Im selben Jahre noch wurde Siccardsburg von einer akut aufgetretenen Krankheit dahingerafft. Die Stadt Wien hat diesem Künstler- und Freundespaar ihre Dankeschuld noch nicht abgetragen

Handwritten notes on the right side of the page, including a signature 'Karl' and various annotations related to the text.

Ich spreche die Seligen immer / heute. ~~Handwritten notes and signatures~~







Wagner

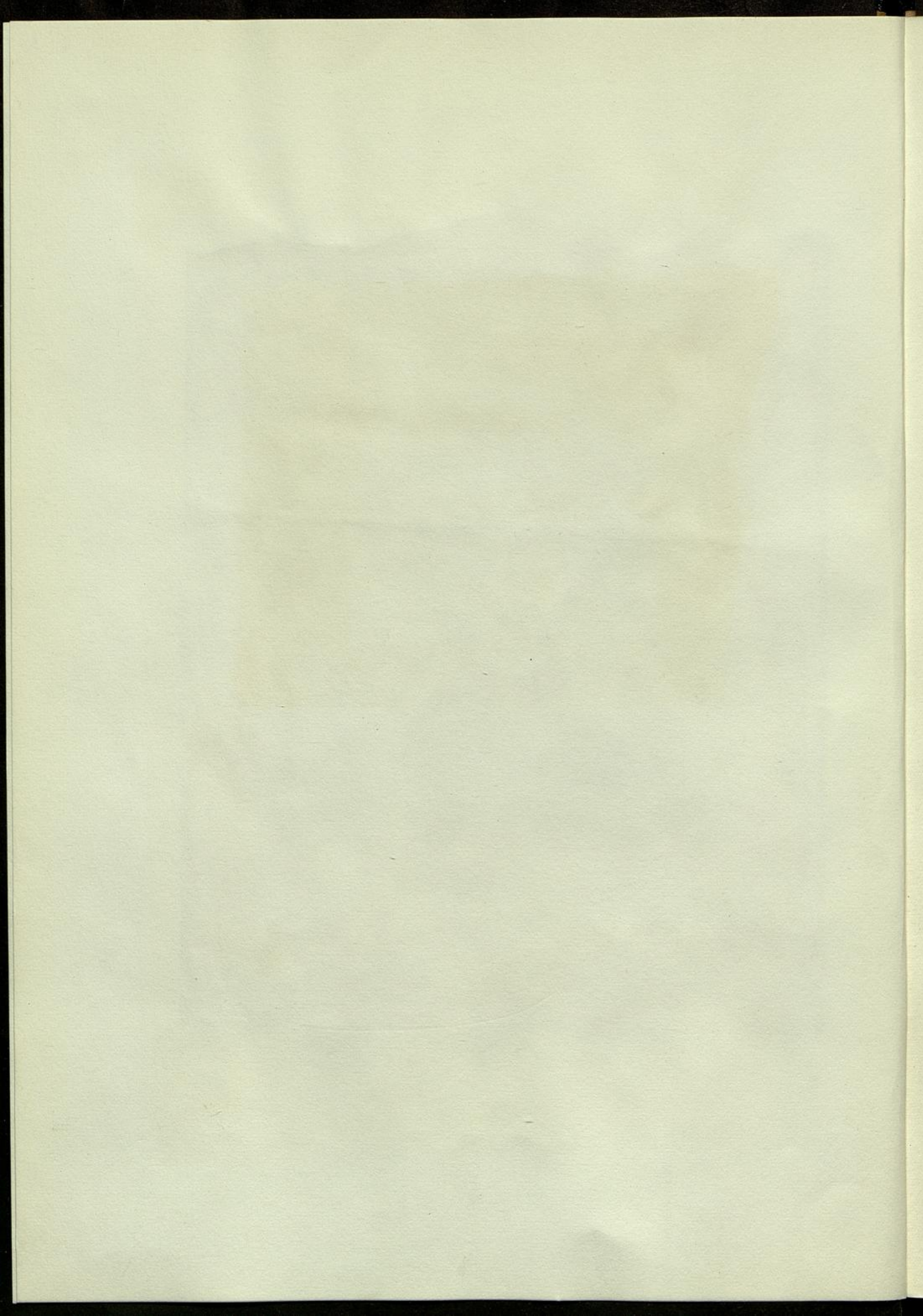
Thom

Die blinde Marie.

Am Wegrand sitzt die blinde Marie, die hockt so still und stumm,
 Die Kinder im Dorfe kennen sie und spielen um sie herum.
 In ihre milden Augen fällt kein Strahl von all dem Licht,
 Das durch die weite Gotteswelt in gold'nen Fluten bricht.
 Laut jubelnd tollt der Kinder Schaar im lichten Sonnenschein,
 Wie klingt so hell und silberklar ihr Ringelringelreih'n . . .
 Die Alte beugt das Haupt ganz sacht und lauscht den Melodien,
 Die durch das dunkle Tor der Nacht in ihre Seele zieh'n.
 Da läuft heran ein blondes Kind, das neckt und hänselt sie,
 So ahnungslos, wie Kinder sind: „Komm', fang' mich, blinde Marie!“
 Sie aber zürnt und hadert nicht und herrsch't nicht rauh zur Ruh',
 Nur leise zuckt's über ihr Gesicht, als wollte sie weinen dazu.
 Und still ergeben im Gemüth die Hände faltet sie,
 Und sitzt so still und lächelt so müd' die alte, blinde Marie.
 Und da ich so sie sitzen sah, als lauschte sie fernem Klang,
 Da wußt' ich nicht, wie mir geschah, mir ward ums Herz so bang
 Da ging's mir plötzlich durch den Sinn: „Du alte, blinde Marie,
 Wie Viele schreiten durch's Leben hin und schauen die Sonne nie!
 Und fristen ihr Sein in Nacht und Not und sind alles Schimmers bar,
 Ist all ihr Hoffen und Wünschen tot, und harren doch immerdar;
 Und lauschen, wie verückt vom Traum, den inneren Melodien,
 Und träumen über Zeit und Raum nur immer irgendwohin . . .
 Und sitzen einsam am Straßeneck, verlassen, wie Bettler sind,
 Und um sie spielt im Sonnenschein das Glück, das törichte Kind.
 Und manchmal läuft's am Wege ein Glück voraus und hänselt sie
 Mit goldenem Stümchen, das junge Glück: „Komm, fang' mich,
 blinde Marie!“
 Sie aber hadern und zürnen nicht und herrsch't nicht rauh zur
 Ruh'.
 Nur leise zuckt's über ihr Gesicht, als wollten sie weinen dazu . . .
 Und still ergeben im Gemüth die Hände faltet sie,
 Und sitzen so stumm und lächeln so müd' wie die alte, blinde Marie.
 Paul Wilhelm.

(Entdeckung neuer radiumverbindungen)

Wagner
~~Wagner~~
 Paris 1898
 Wagner hat mit Wagner, Wagner?



Ein Buch

Abend

der Fahr- gemeldet: t Fräulein Senators, to-Palace es Frei- Wiß r des n Leo Eisen- bedda in rung

begünstigten Nachtrever gefunden.

~~Gebichte von Baronin Eugenie Van-~~
~~hans.~~ Ein Zufall hat uns ein Bändchen von Gedichten
 zugeführt, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt sind. Ja,
 es scheinen sogar alle Spuren verwischt worden zu sein, die
 auf den Verfasser hindeuten könnten, denn nicht nur sein
 Name, sondern auch der Verlag bleibt ungenannt. Kling-
 Klang aus verschiedenen Zeiten. Meinen geliebten Eltern zu-
 geeignet von Eugenie. Weihnachten 1911", das ist alles, was
 die Titelschrift sagt. Ein Teil der Gedichte trägt tatsächlich
 einen familiären Charakter und ist den Eltern und sonstigen
 Verwandten gewidmet. ~~Andere Gedichte entspringen den Natur-~~
~~eindrücken, die auf verschiedenen Reisen gewonnen wurden,~~
~~bei denen der Weg nach Harzersee, Estiana, in die Dauphine,~~
~~nach Paris nach St. Moritz, in die Berniner Alpen, in die~~
~~Deutschen und nach Schlag Nicht führte. Trotz des ver-~~
~~borgenen Ursprungs dürfte es für weitere Kreise von Interesse~~
~~sein, den Namen der Verfasserin zu erfahren. Die Dichterin~~
~~ist Baronin Eugenie Vanhans, geborene Leon-Wern-~~
~~burg, die Gattin des Sektionschefs Baron Vanhans. Das~~
~~Bändchen tritt in anspruchslosem Gewande auf, wie es dem~~
~~vornehm bescheidenen Charakter der Autorin entspricht, die~~
~~ihre Lebensaufgabe darin erblickt, in stiller Zurückgezogenheit~~
~~Gutes zu stiften und durch ihr tiefes, edles Gemüt ihre~~
~~Familie zu beglücken. In den Gedichten kommen diese An-~~
~~lagen voll zum Ausdruck. Das Büchlein repräsentiert ein~~
~~Stück echter Lyrik in schöner formenreicher Sprache. Die Ver-~~
~~fasserin hat damit ihren Eltern und ihrem Gatten, dem zwei~~
~~liebeempfundene Gedichte gewidmet sind, eine Weihnachtsgabe.~~

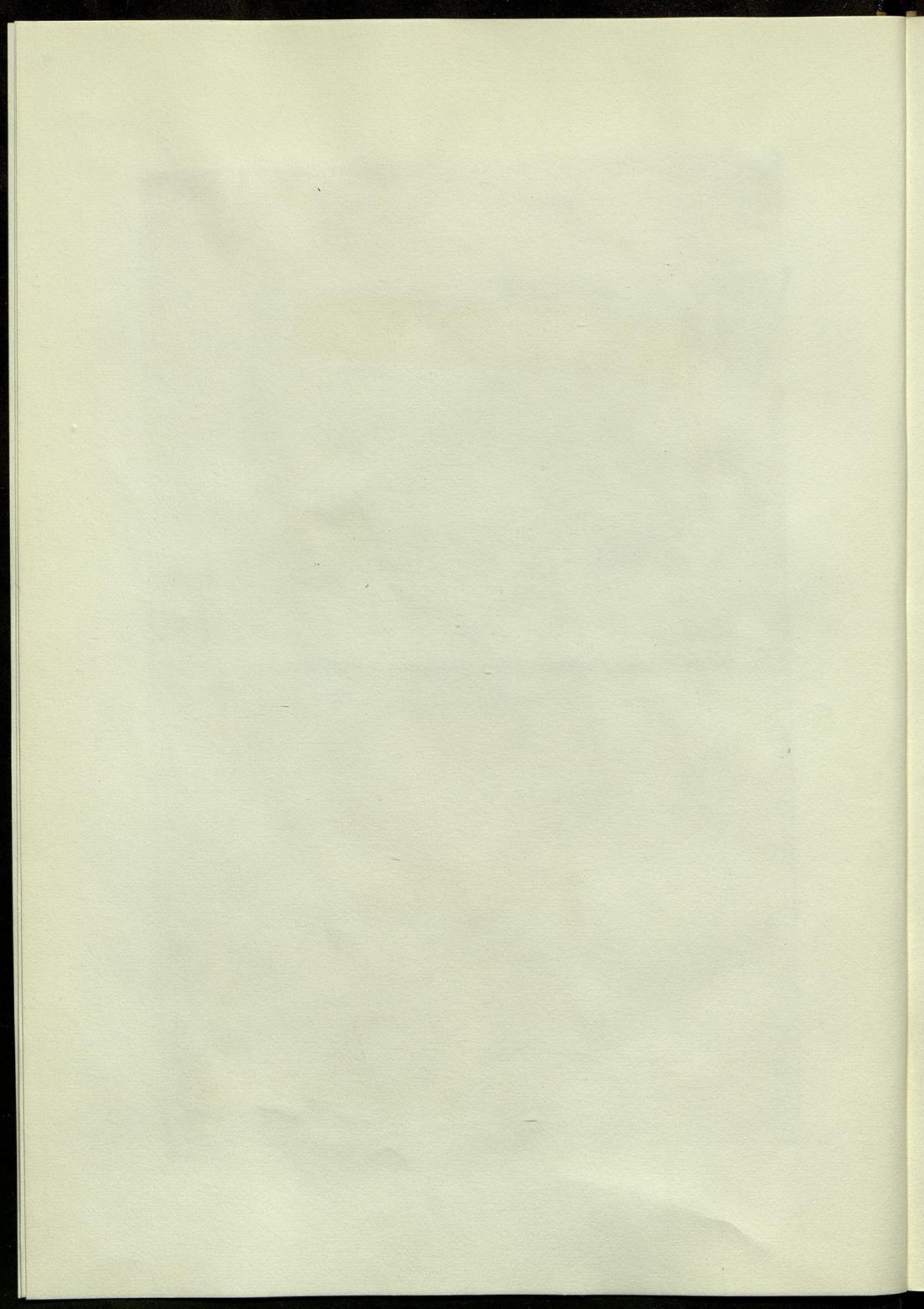
peti
 [...]

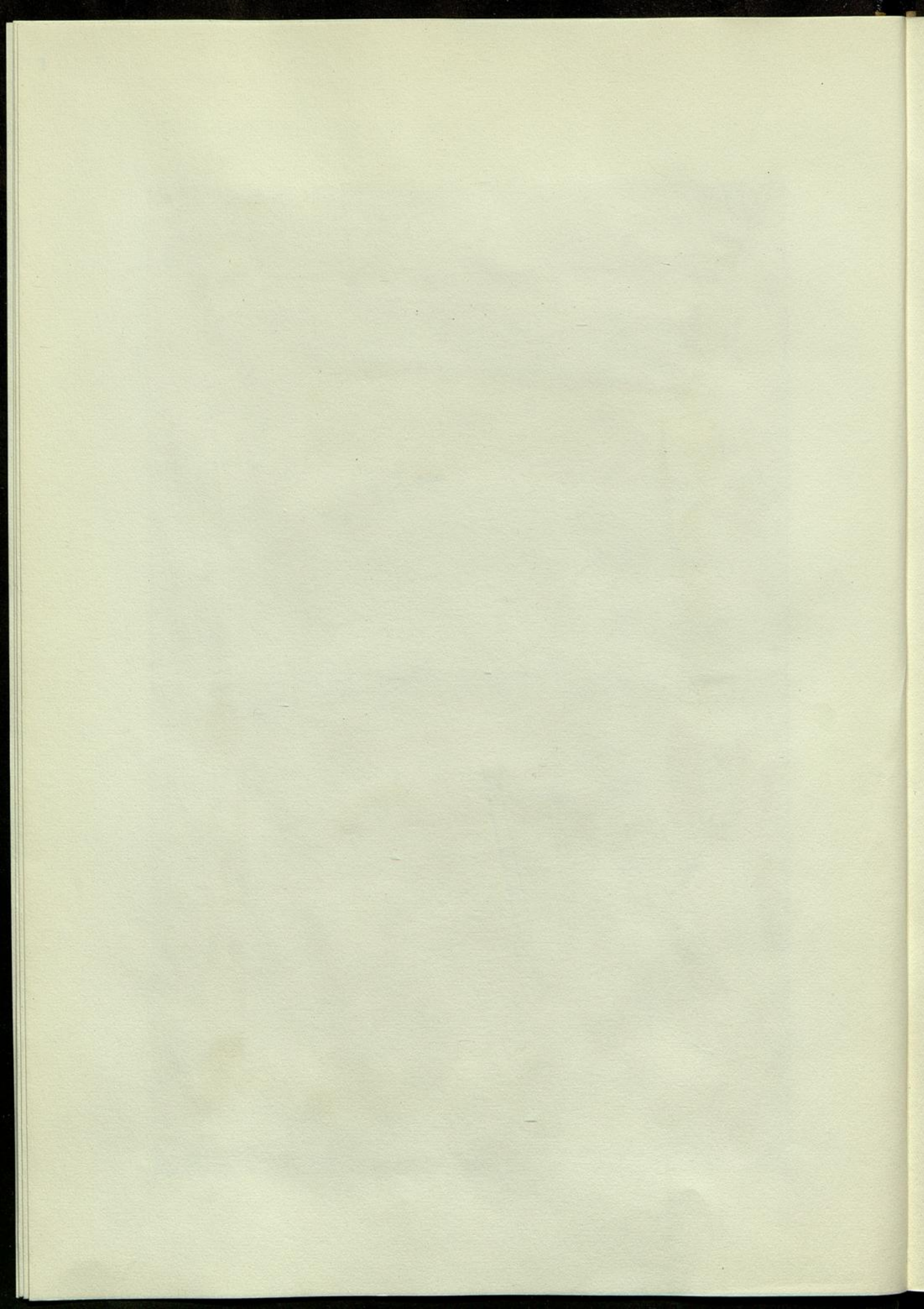
abw
 [...]

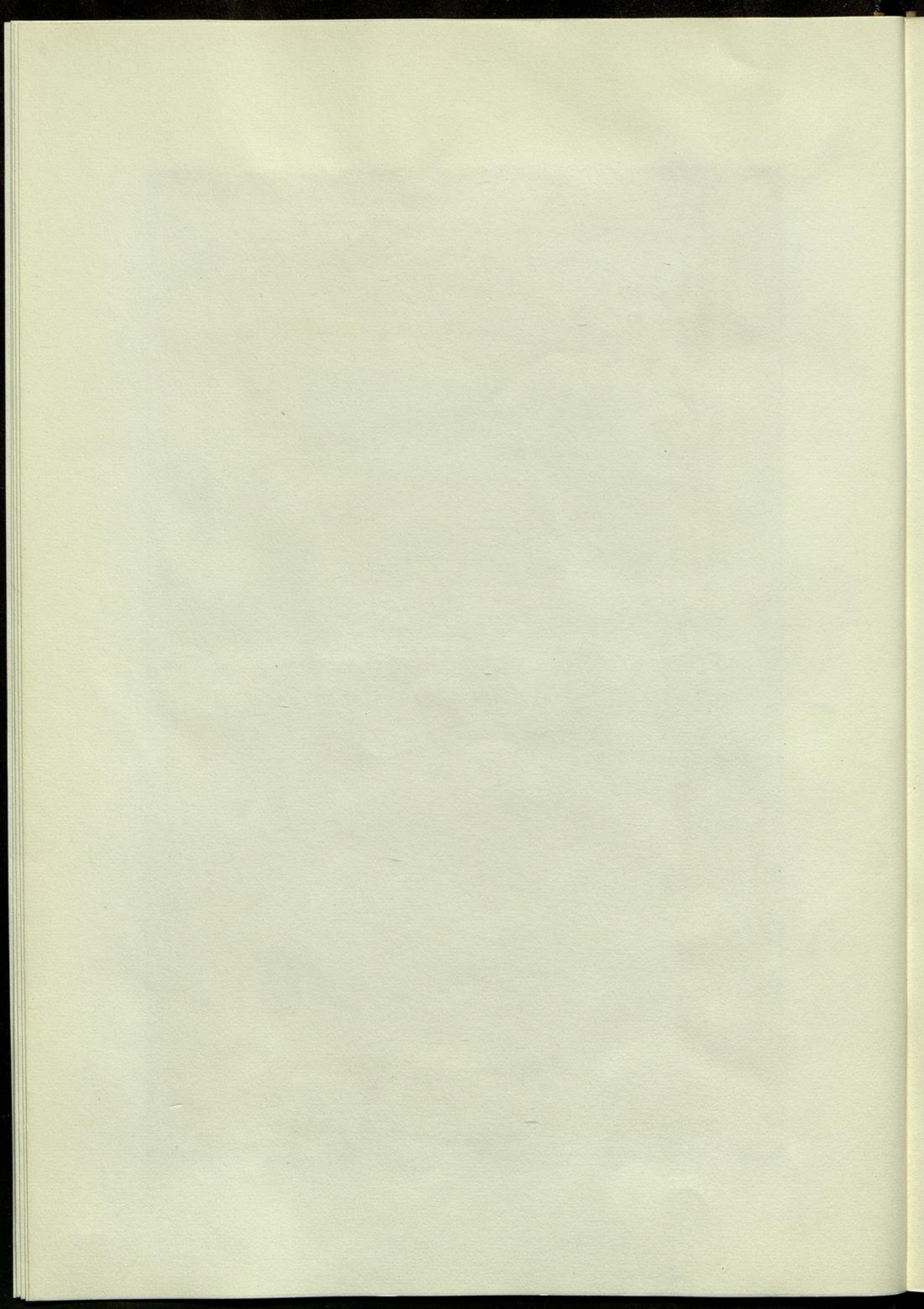
peti
 [...]

abw
 [...]









2.

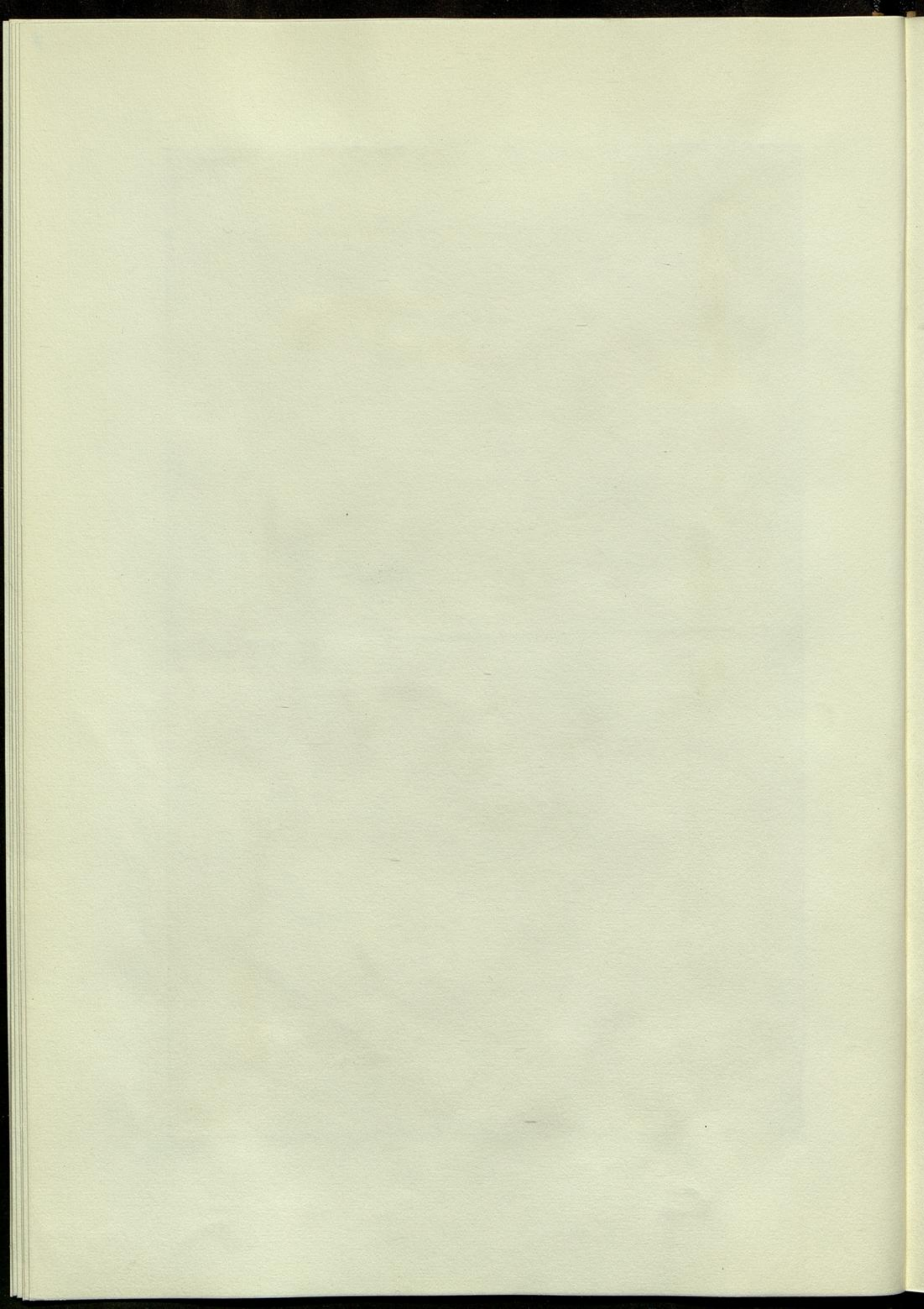
~~Man kann die Zeit nicht~~
 Man kann aber immer ~~ausbilden~~ ~~ausbilden~~ ~~ausbilden~~ ~~ausbilden~~ ~~ausbilden~~
 das ist die ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~
 keine ~~Zeit~~ ~~Zeit~~ ~~Zeit~~ ~~Zeit~~ ~~Zeit~~ ~~Zeit~~ ~~Zeit~~ ~~Zeit~~ ~~Zeit~~ ~~Zeit~~

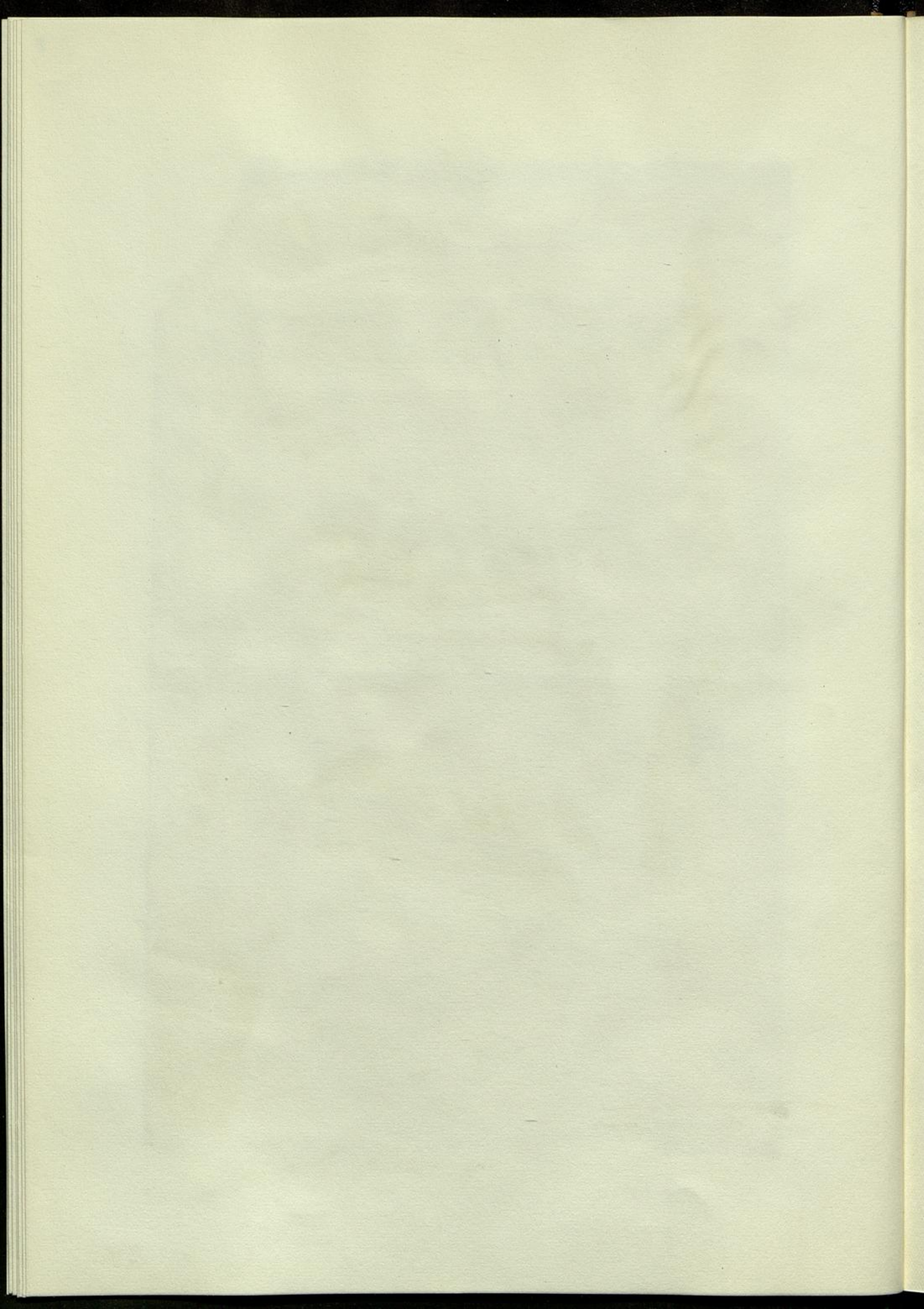
net

net

die ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~
 die ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~ ~~schönste~~

net





~~Wiederholen~~

Wichtig ist auch die inneren Gedanken

mit!

~~Die die Kinder Tauschstücke~~ ~~haben, das ist die Hauptsache~~ ~~die sie brauchen~~ ~~um zu lernen~~ ~~und zu arbeiten~~ ~~und zu denken~~ ~~und zu handeln~~ ~~und zu leben~~ ~~und zu sterben~~ ~~und zu ewig leben~~

Man muss für alles sein die Lust! Die Freude ist das Leben
D. K. K. K.

colours

mit!

Die Kunst ist nicht die Kunst, sondern die Kunst des Lebens...

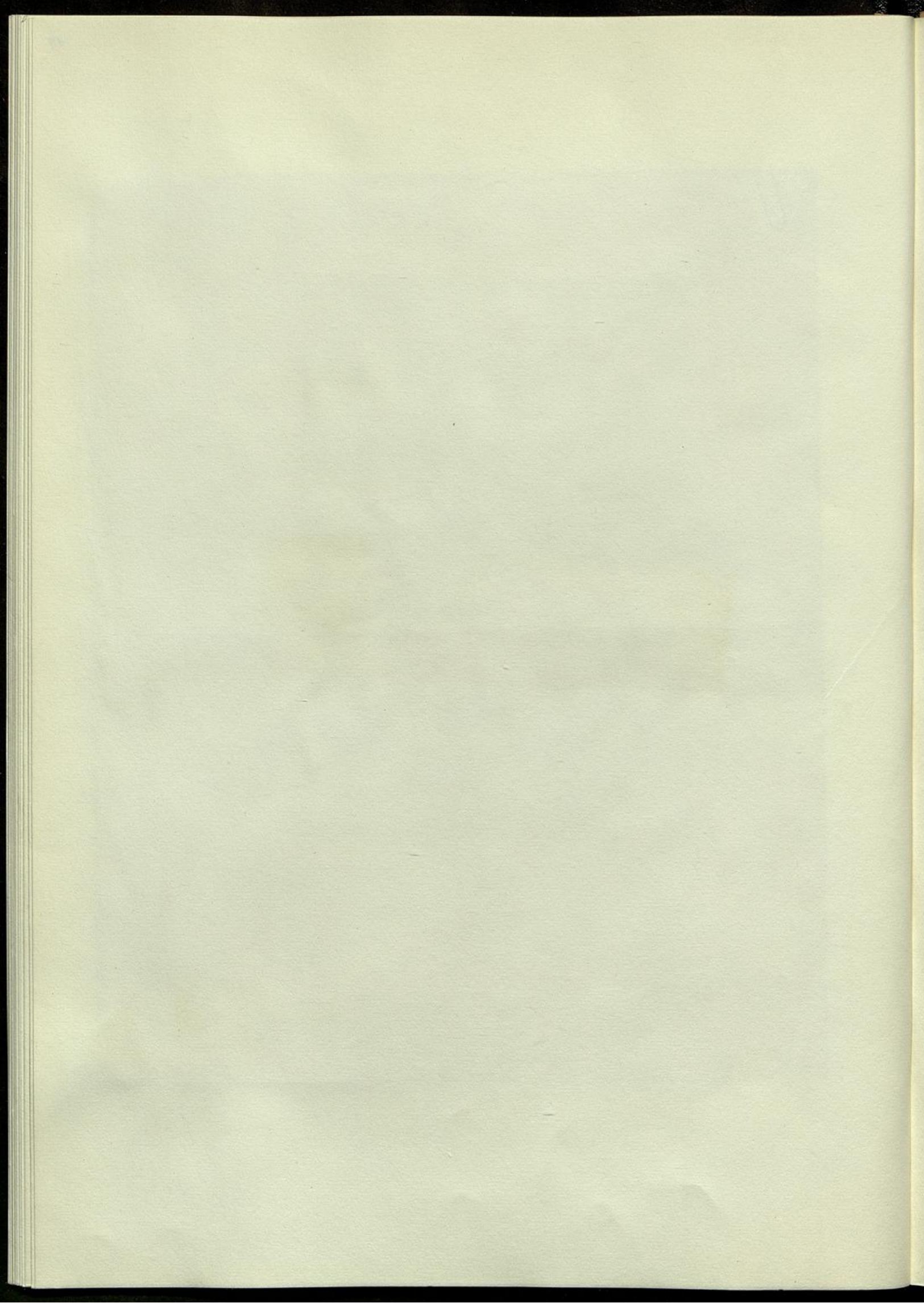
Herr v. Fährschitz hat gerne angenommen, und so war eine Elitesängerchor von etwa 50 Herren unter Führung des Obmannes Dr. Krüll gekommen. Chorleiter Keldorfer dirigierte die Herren, die sich den Dank des Botschafterpaars und aller seiner Gäste erfangen. Die Konversation, die ungezwungen in den Salons schwirrte, wurde durch die Vorträge der Wiener Meistersänger angenehm unterbrochen. Der Verein hatte ein Programm aus seinen Glanznummern ausgeführt. Er sang erst Meister Johann Strauß' „Wein, Weib, Gesang“, dann voll zarter Beziehung Eduard Kremers Lied im Volkston „Wenn zwei sich gut sind“. Hierauf Adam de la Hales (1240) zartes Minnelied, arrangiert von A. Zander, dann Zanders „Landstrecht“, Kremers jahresgemäßes Lied „Im Winter“ vervollständigte das Programm, das mit A. M. Storchs dem Männergesangsverein gewidmetem „Nachtzauber“ und Othengravens Volkslied aus dem achtzehnten Jahrhundert „Der Jäger aus der Purpals“ schloß. Nach jeder Nummer gab es ehrenden Applaus für die Sänger und ihren Dirigenten. Nach dem gesanglichen Intermezzo wurde die Konversation wieder aufgenommen. Um die Theetischen sammelten sich kleine Gesellschaften und bis nach Mitternacht ertönte Lachen und Plaudern in den Salons.

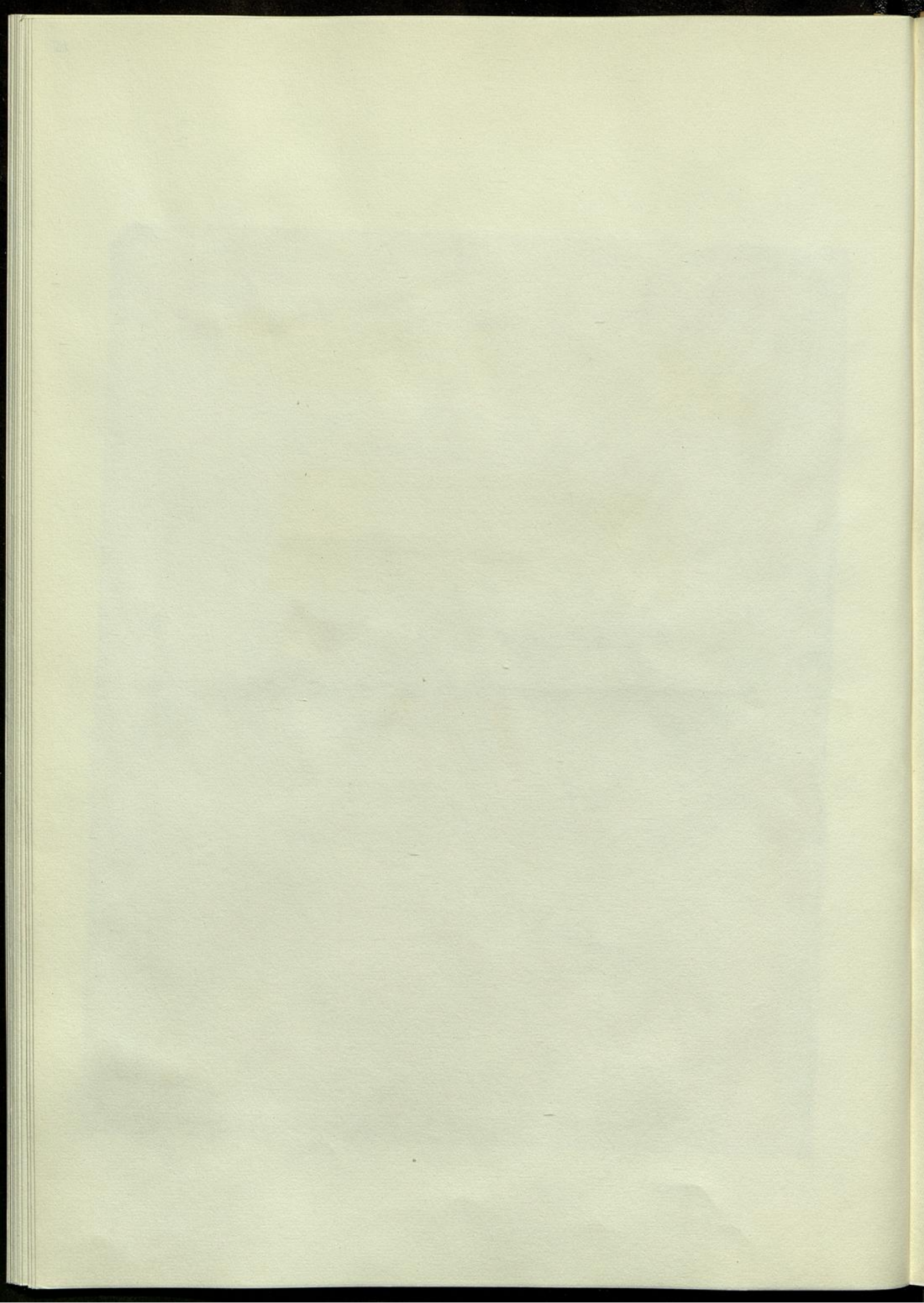
Ein neuer Kommandant der Leibgarde Reitereskadron.

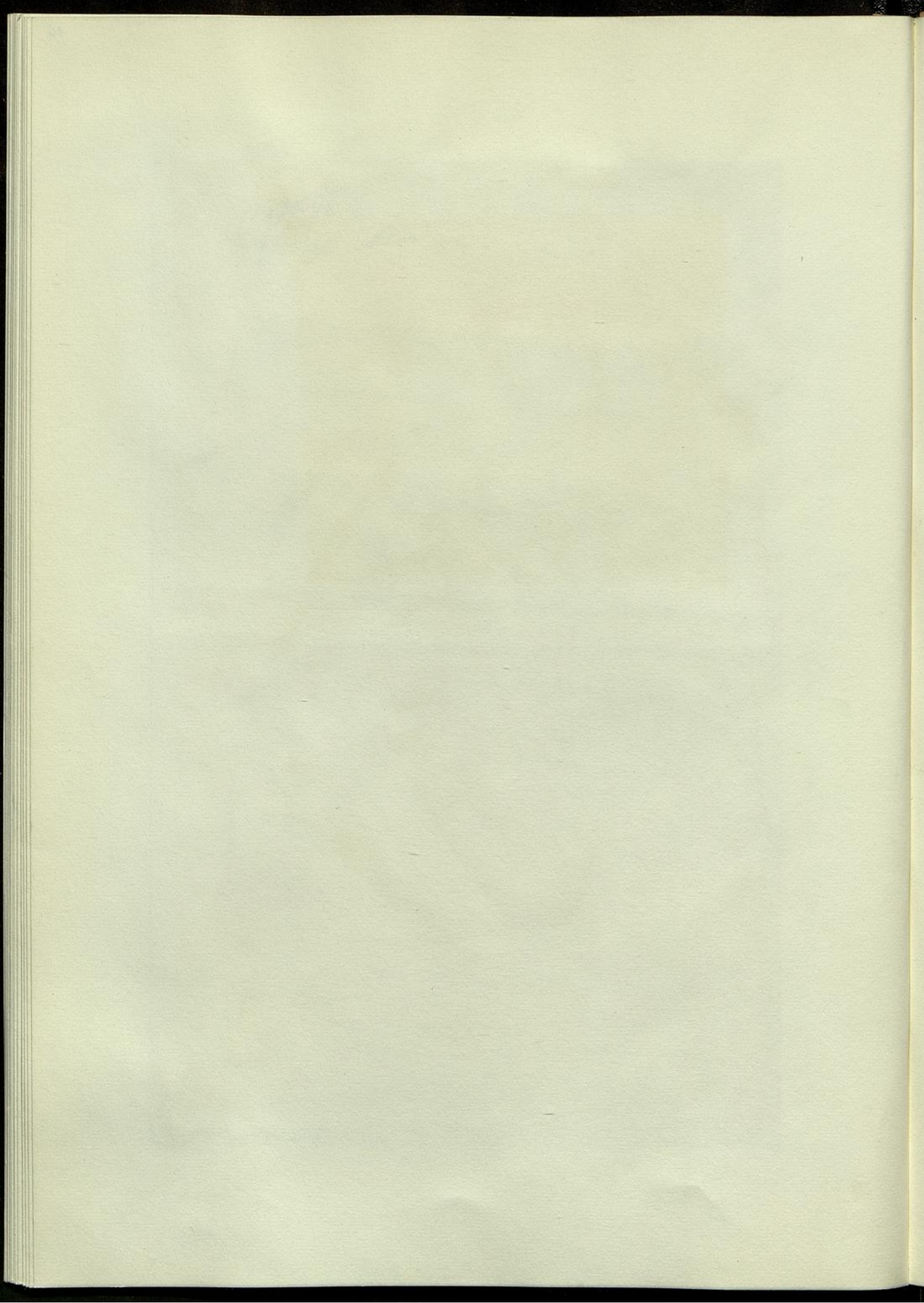
Wien, 8. Januar.

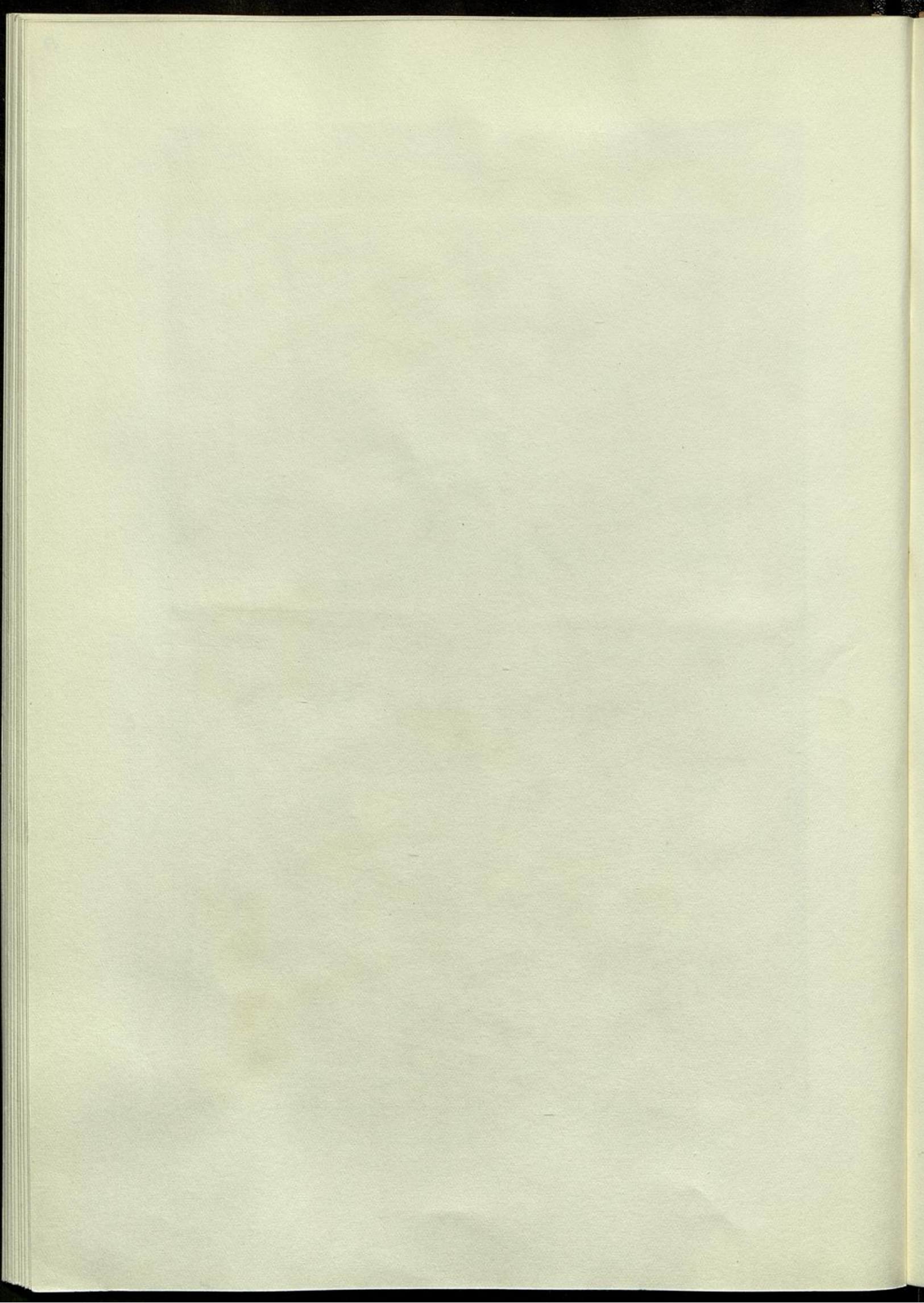
Wie wir aus Hofkreisen vernahmen, wird der bisherige Kommandant der Leibgarde-Reitereskadron Felix Graf Thun in der nächsten Zeit von seinem Posten zurücktreten. An seine Stelle kommt voraussichtlich der

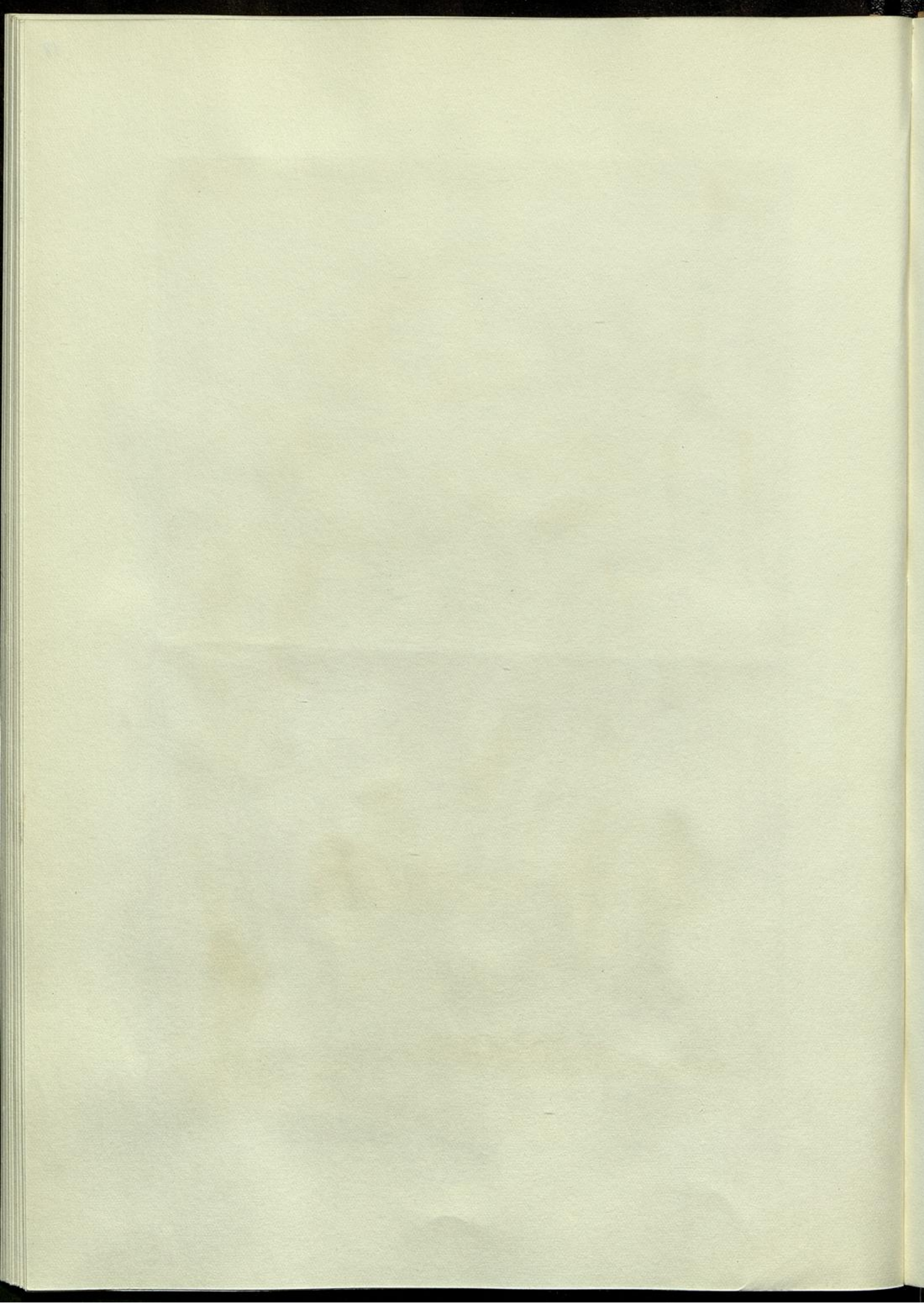
recl
[Mit ihm?]
arles

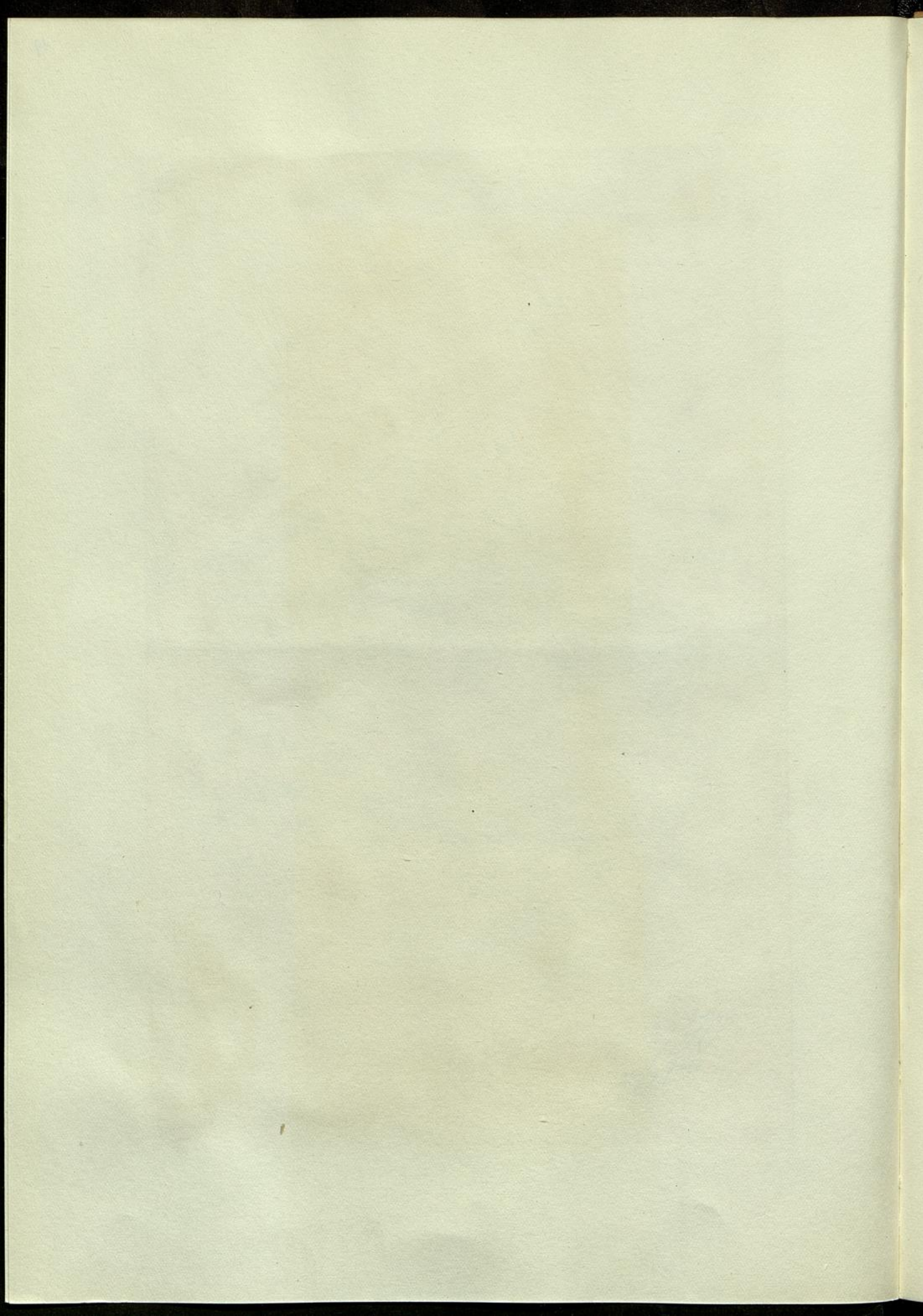












In Nr.,

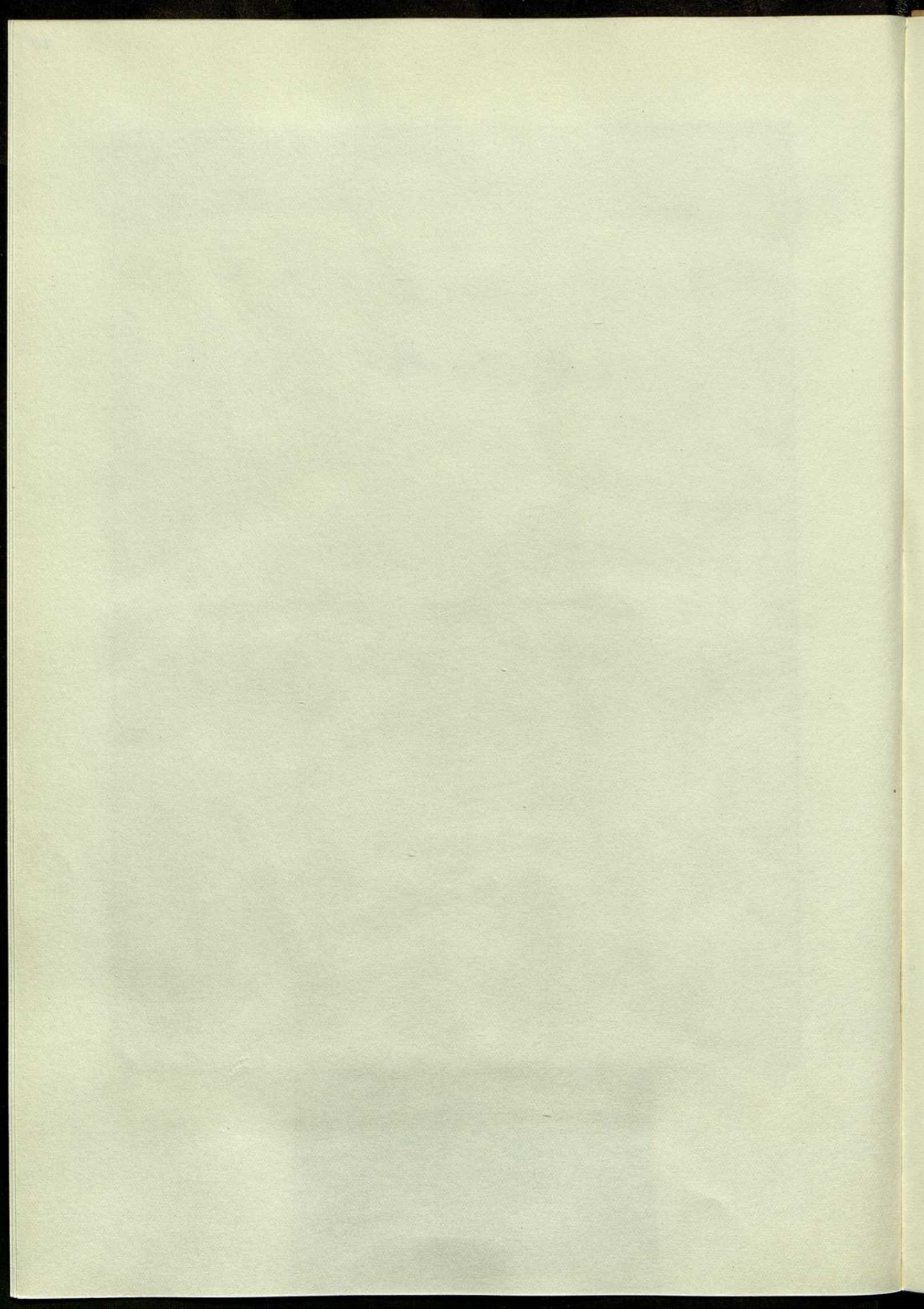
rel.)

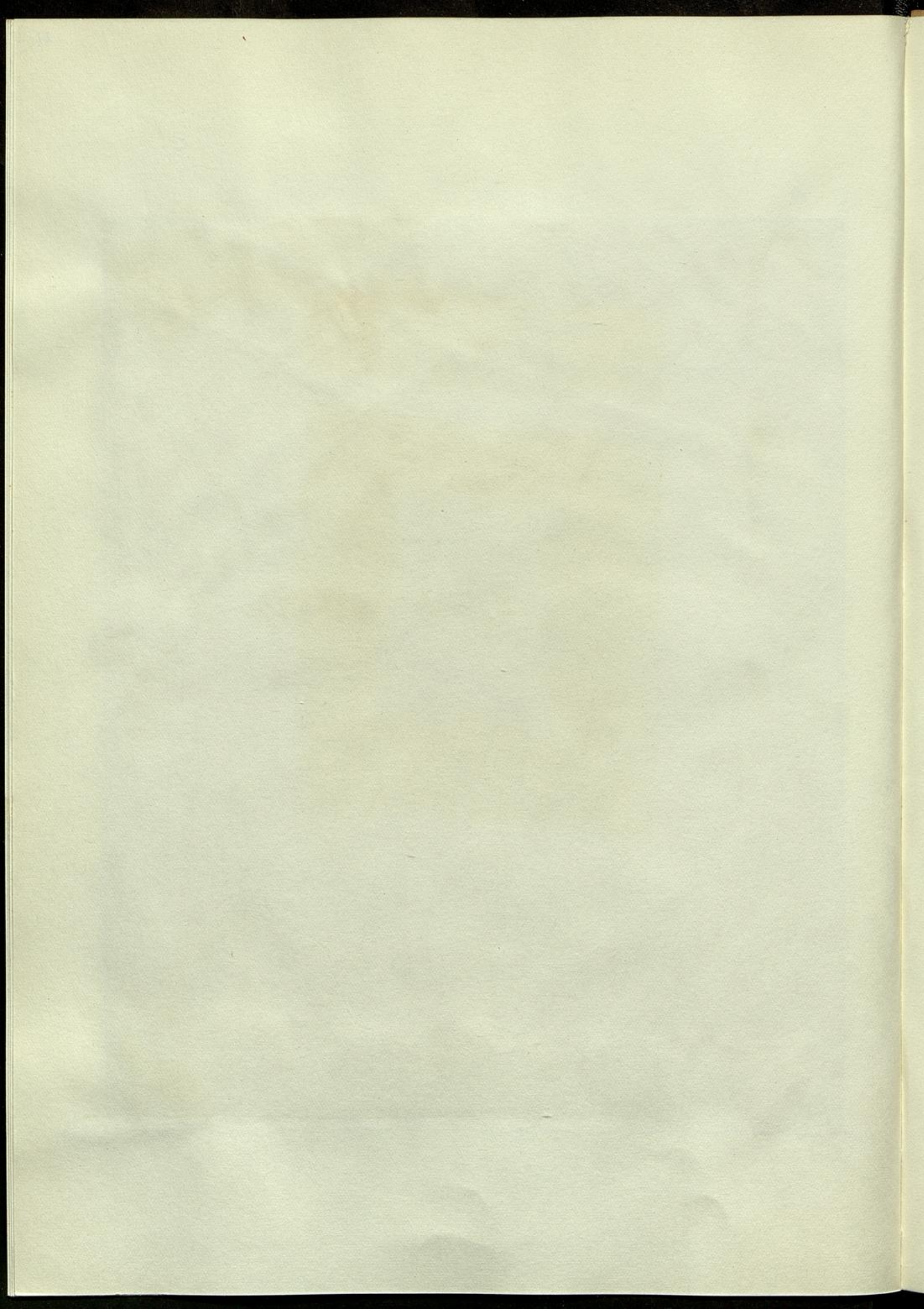
H., Innsbrucker Nachrichten (5. Jänner 1912):

Vorlesung Karl Kraus. Karl Kraus als Vorleser, seine eindringlich zupackende, kristallklar Glied an Glied reihende Sprechtechnik seine Dynamik und Melodik wären schon ein Kapitel für sich. Jedes Für oder Wider über Karl Kraus müßte in einer Weise vorgebracht werden, die dem Niveau seiner geistigen Schärfe und der Schlagkraft seines Temperamentes entspräche, wenn der Beurteilende nicht selbst Gefahr laufen soll, seine eigene Inferiorität und Geringswertigkeit gegenüber dem Beurteilten zu erweisen und die Unfähigkeit zu dokumentieren, zu höheren Werten ebenbürtige Beziehungen zu gewinnen. Dieser Forderung dürfte schon subjektiv nicht so leicht zu entsprechen sein, objektiv aber scheint sie schon gar durch die zeitliche und räumliche Beschränkung eines kurzen Nachtreferates nicht erfüllbar. Das will heißen: Wer Karl Kraus mit ein paar Zeilen abtun möchte, ist kaum ernst zu nehmen und darum ist es keine mühsame Gier nach Besonderheit, um damit, vielleicht stilvoll, der Eigenart des gestrigen Abends ein Referat gegenüberzustellen, das eine besondere Wendung aufweist, wenn ich im folgenden nicht über den Vortragenden selbst, sondern über das Publikum ein paar Worte anschließe, die natürlich auch wieder auf ihn ein Schlaglicht zurückwerfen: So sehr Karl Kraus vielen Wienern verhaßt ist, so weit gilt er schon als geistige Potenz und fängt bereits an — so grotesk es anmuten mag — einer respektierten Autorität ähnlich zu werden, so daß nicht wenige, die ihm Beifall zollen, damit einen äußeren Nachweis ihrer eigenen Geistesstärke zu erbringen glauben, ob sie ihn nun wirklich verstehen oder nicht. Aus dieser Angst, sich als begriffsfähig oder unintelligent bloßzustellen, erkläre ich mir bei einem Teil des Wiener Publikums das atemlos rasche Eingehen des Beifalls gleich nach Vollendung des letzten Wortes, was keineswegs immer echt anmutet, da kaum anzunehmen ist, daß fein pointierte Aphorismen auch wirklich im Augenblick des Hörens verstanden werden, oder daß sie den Zuhörern bereits durch eigenes Lesen ge-

Column

läufig sind. Hier in Innsbruck setzte der Beifall immer ein bißchen später ein, ein paar Sekunden nachhinkend, als läge dazwischen noch ein kurzes Überdenken und verstehendes Erfassen. Für seine Echtheit scheint auch die Hartnäckigkeit zu sprechen, mit der Karl Kraus immer wieder hervorgerufen wurde und eine Zugabe nach der anderen anfragen mußte, trotzdem das angekündigte Programm schon um einige Nummern erweitert worden war. Und so gestaltete sich der Abend zu einem starken Erfolg für Karl Kraus und nicht minder für unser Innsbrucker Publikum. Durch seinen reichen Beifall hat dieses Publikum sein Verständnis befestigt, durch sein zahlreiches Erscheinen das ernst zu nehmende Interesse und so erscheint auf Grund dieses zweifachen Erfolges das Unternehmen des „Brenners“, der diesen Abend veranstaltet hat, doppelt verdienstlich. K. Sch.





111.

Dr. Fischer

Colonne

4

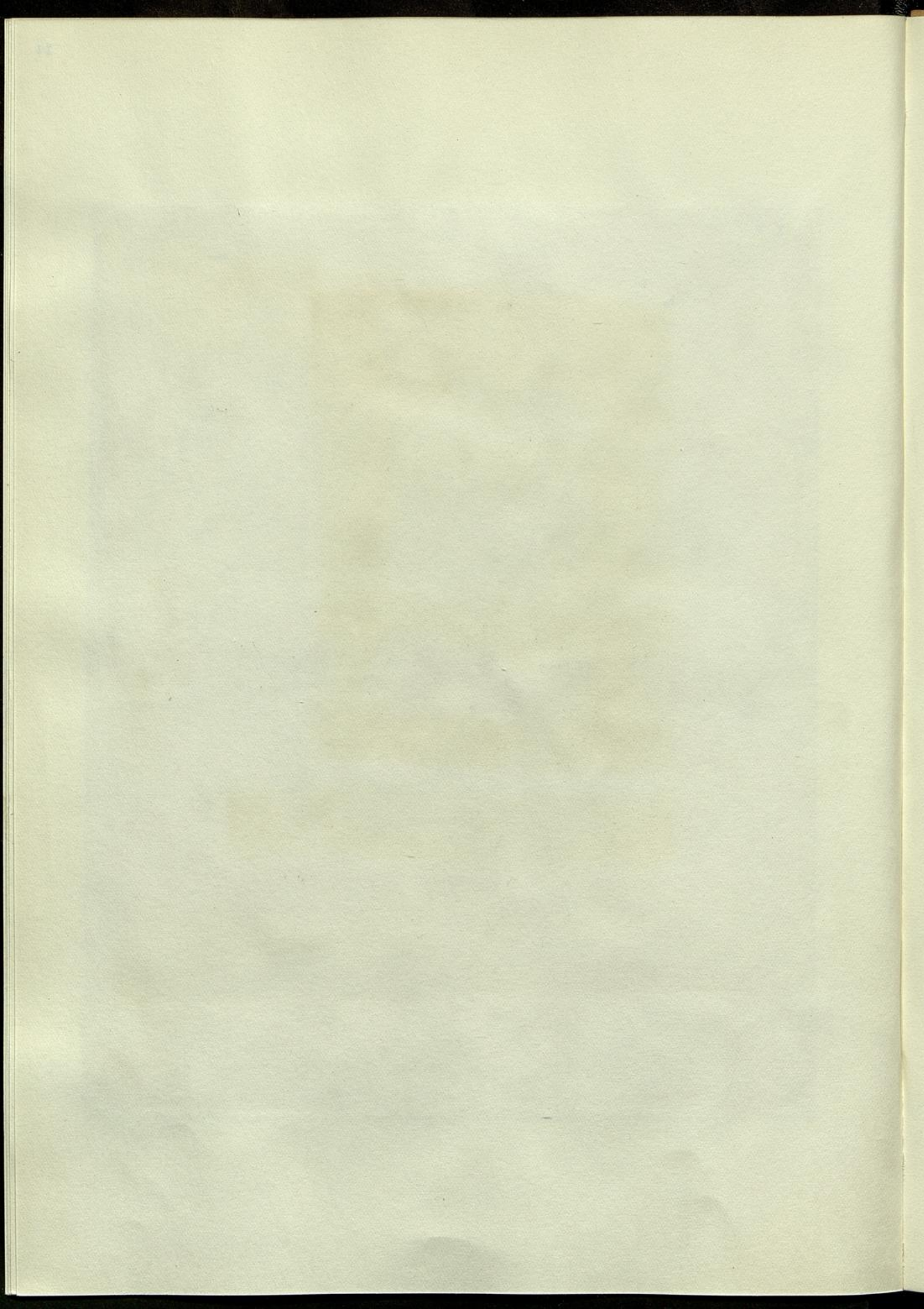
publiziert werden.
 (Der Feisengestiffe auf dem Mont des
 Kriegsministers.) Ein Straffall, der das Landesgericht
 seit Monaten beschäftigt hat, wurde gestern vor einem
 Erkenntnisenate unter Vorsitz des Oberlandesgerichts-
 rates Dr. Fischer zu Ende geführt.

...genügt war ein
 junger, elegant aussehender Mann namens Josef Bohac
 wegen Diebstahls des kostbaren Stadtpelzes des
 Kommerzialrates Schranz. Dieser Pelz verschwand am
 15. Dezember 1910 gegen Mitternacht aus der Garderobe
 des Festsaales im Kriegsministerium, in welchem damals
 der letzte Raut des Kriegsministers Baron
 Schönaich stattfand... Kommerzialrat Schranz hatte
 eine halbe Stunde vor Mitternacht den Raut verlassen und
 in der Garderobe seinen Pelz genommen, als eine bekannte
 Dame die Treppe hinaufkam und ihn bat, sie in den Saal
 zu führen. Herr Schranz legte rasch seinen Pelz ab, den
 einer der vor der Garderobe postierten Feuerwehrlente
 auf einen Kleiderständer hängte, dann begleitete er die Dame
 in den Saal. Als er zurückkehrte, war
 der Pelz verschwunden. Am nächsten Morgen fand
 man in der Garderobe einen Leberzieher, dessen Eigentümer
 offenbar den Pelz des Kommerzialrates mitgenommen
 hatte. In einer Tasche des Leberziehers lag ein Brief
 an eine Dame, unterschrieben von einem Herrn mit
 französischem Nachnamen. Es war dies der einzige Anhalts-
 punkt zur Ermittlung des Täters, und es gelang auch
 wirklich der Polizei, einige Wochen später den ver-
 schwundenen Pelz in der Wohnung des Josef Bohac
 zu finden. Der Pelz war nämlich in der Zwischenzeit
 als Anzeige gemacht worden, daß ein junger Literat und
 Dichter sich unter dem französischen Namen, mit dem der
 Brief unterzeichnet war, in aristokratische Kreise dränge.
 Und der junge Dichter war der Feisengestiffe
 Josef Bohac.

Fischer

ein

V. Trümpf



Als Angeklagter vor Gericht gab Bohac zu, daß er Friseurgehilfe sei, aber einen innern Drang zum Dichten fühle. Er habe drei Theaterstücke geschrieben: ein Schauspiel, ein Lustspiel und eine Komödie. Und da ihn sein Beruf als Damenfriseur in die feinsten aristokratischen Kreise führe, habe er Gelegenheit gehabt, sein Talent zu offenbaren. Er sei zu Jours und Damenzirkeln bei der Gräfin M. H. S. A. S., der Gräfin S. C. H. I. E. und andern Aristokratinnen geladen gewesen, wo er seine Theaterstücke vorlas.

Präs.: Aber wie kamen Sie zu dem Pelz des Kommerzialrates Schranz? — Angekl.: Durch meinen Verkehr in diesen Kreisen lernte ich auch vornehme Herren kennen, und ein Offizier lud mich ein, den Rout beim Kriegsminister zu besuchen. Ich wartete vor dem Tor, als der Offizier aber nicht kam, ging ich hinauf.

Präs.: Ließ man Sie den ohnehin ein? — Angekl.: Es wurden keine Eintrittskarten verlangt, es waren ja nur geladene Gäste.

Präs.: Waren Sie im Trad? — Angekl.: Nein, im Smoling.

Bohac

1 auf / an / an / an / an

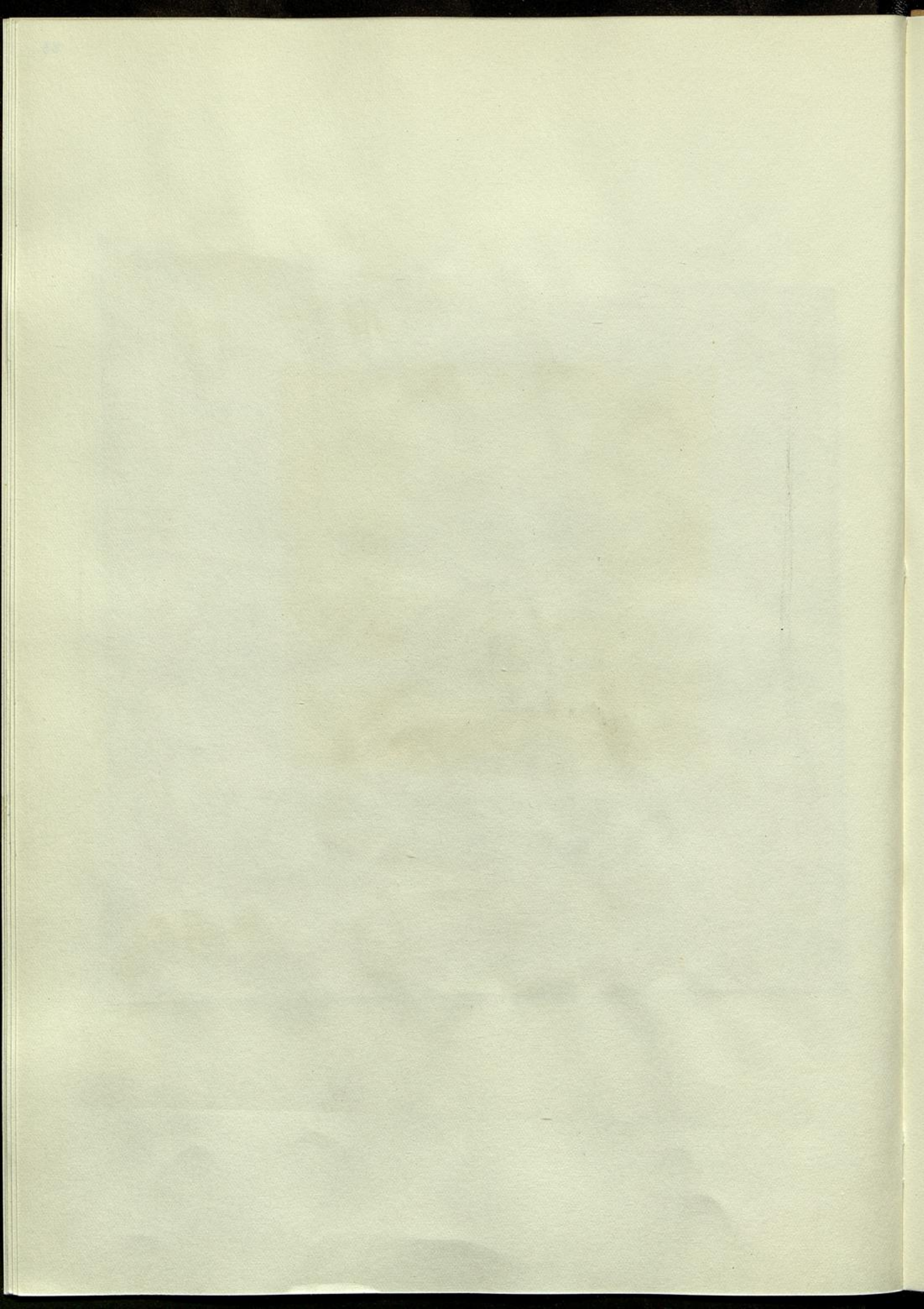
Der Angeklagte erzählte nun, daß er sich auf dem Rout sehr gut unterhielt, und namentlich dem Champagnerbüfett, in welchem lebenswürdige junge Damen die Honneurs machten, eifrig zusprach. Als er nun schon angeheitert, einer jungen Dame, die das Fest verließ, nacheilte, habe ihm nächst der Barberobe ein Feuerwehmann in einen Heberrod geholfen. Erst am Morgen entdeckte er, daß dies ein Pelz war, der nicht ihm gehörte. Er sei noch im Laufe des Tages zum Portier des Kriegsministeriums gegangen und habe sich erkundigt, wem der Pelz gehöre, doch erhielt er keine Auskunft.

im Richt. 11
M. u. l. v. d. L. v. d. L.
1871,

af,
1/2 Lust - von
daß es für ein
2. an der jüng
dem Spiel sind.

Präs.: Wie kommen Sie zu Visitenkarten mit dem französischen Adelsstiel? — Angekl.: Meine Gönnerinnen hatten mir geraten, ein Pseudonym zu wählen, um leichter Zutritt in ihre Dinetal zu erhalten.

1/2 auf / an / an / an / an



3.

In der gestrigen Fortsetzung des Prozesses berief Bohacs sich erregt darauf, daß sein Vater ein autorisierter Mann sei und daß ihm, der im Hause von angesehenen Gräfinnen verkehrte, eine so niedrige Handlung nicht zuzumuten sei.

Ein Antrag des Verteidigers Dr. Heit, jede einzelne der aristokratischen Damen, bei denen Bohacs verkehrte, als Zeuginnen über seinen Charakter vorzuladen, wurde von dem Gerichtshofe als irrelevant abgelehnt.

Die Schauspielerin Fräulein Kollmann und Frau Kapitän Mitschke bestätigten, daß Bohacs ihnen von dem Versehen, das ihm bei der Mitnahme des Pelzes widerfahren sei, erzählt habe. Der Portier des Reichskriegsministeriums gab an, daß der junge Mann ihn allerdings über den mitgenommenen Pelz befragt habe, worauf er diesen an den Gebäudewächter vertrieß. Dort habe aber der Angeklagte sich nicht eingehalten.

Die Feuerwehrmänner, die den Dienst in der Garberobe versehen, erklärten, es könne niemand dem Angeklagten den Pelz gereicht haben und er müsse ihn selbst genommen haben.

Einstich erklärte eine Dame, die den Pelzträger gereicht hatte, sie könne sich an den Angeklagten nicht erinnern.

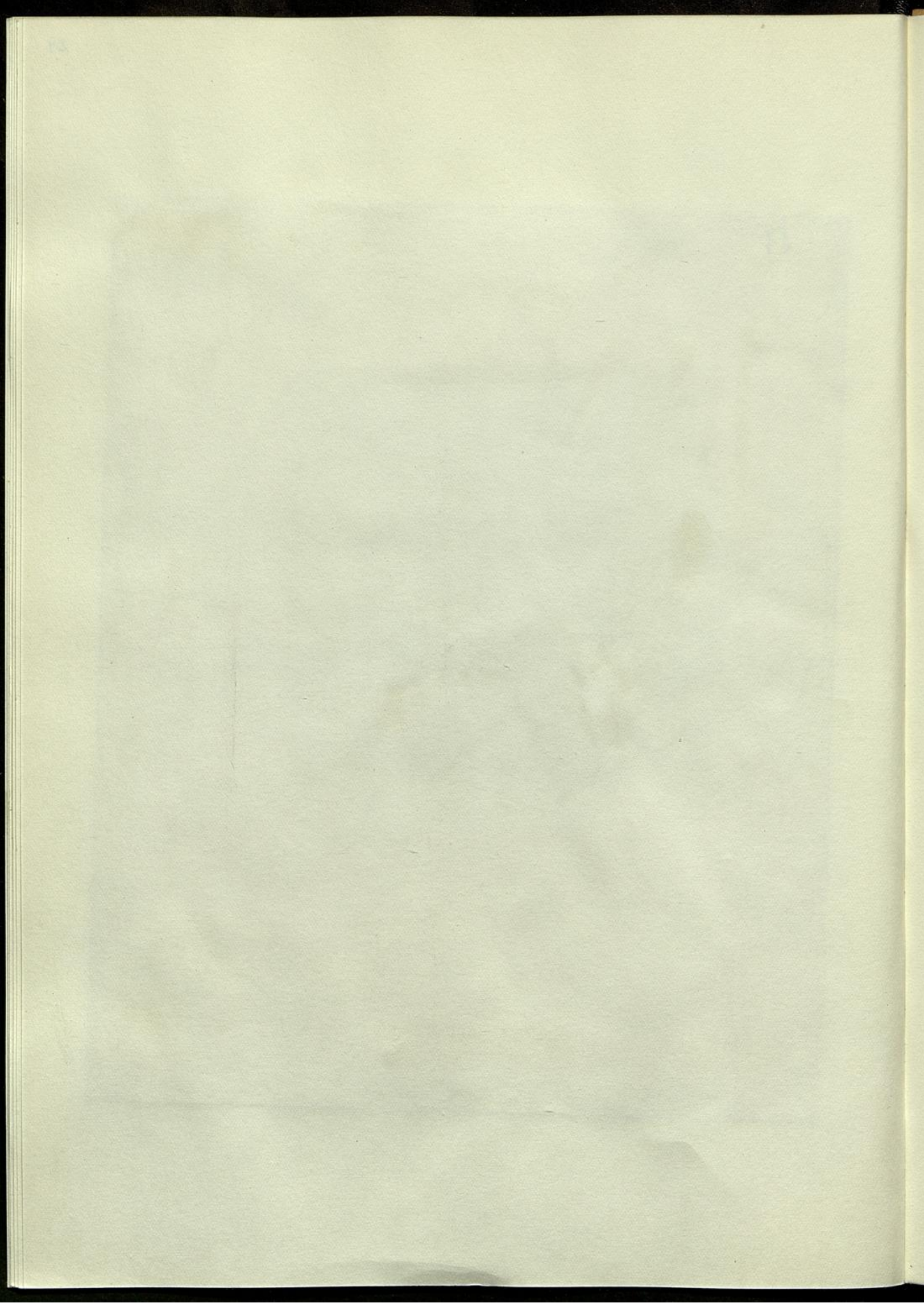
Der Kommerzialrat Schacht wurde über verschwundene Pelz von der Unfallversicherungsgesellschaft mit 800 £ ersetzt.

Nach den Plaidoyers des Staatsanwaltes Dr. Habicht und des Verteidigers Dr. Heit sprach der Gerichtshof Bohacs in Betreff des Diebstahls frei, verurteilte ihn jedoch wegen Betruges zu einem Monat strengen Arrests.

Der Staatsanwalt meldet gegen die Qualifikation des Betruges der Verteidiger gegen die Schuldigsprechung die Nichtigkeitsbeschwerde an.

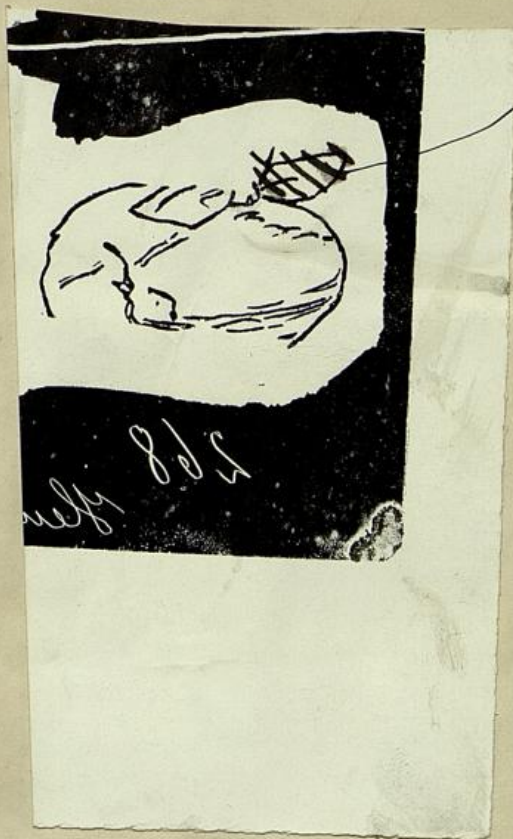
[Telegr. d. N. Fr. Pr.] Olmütz, 12. Januar.



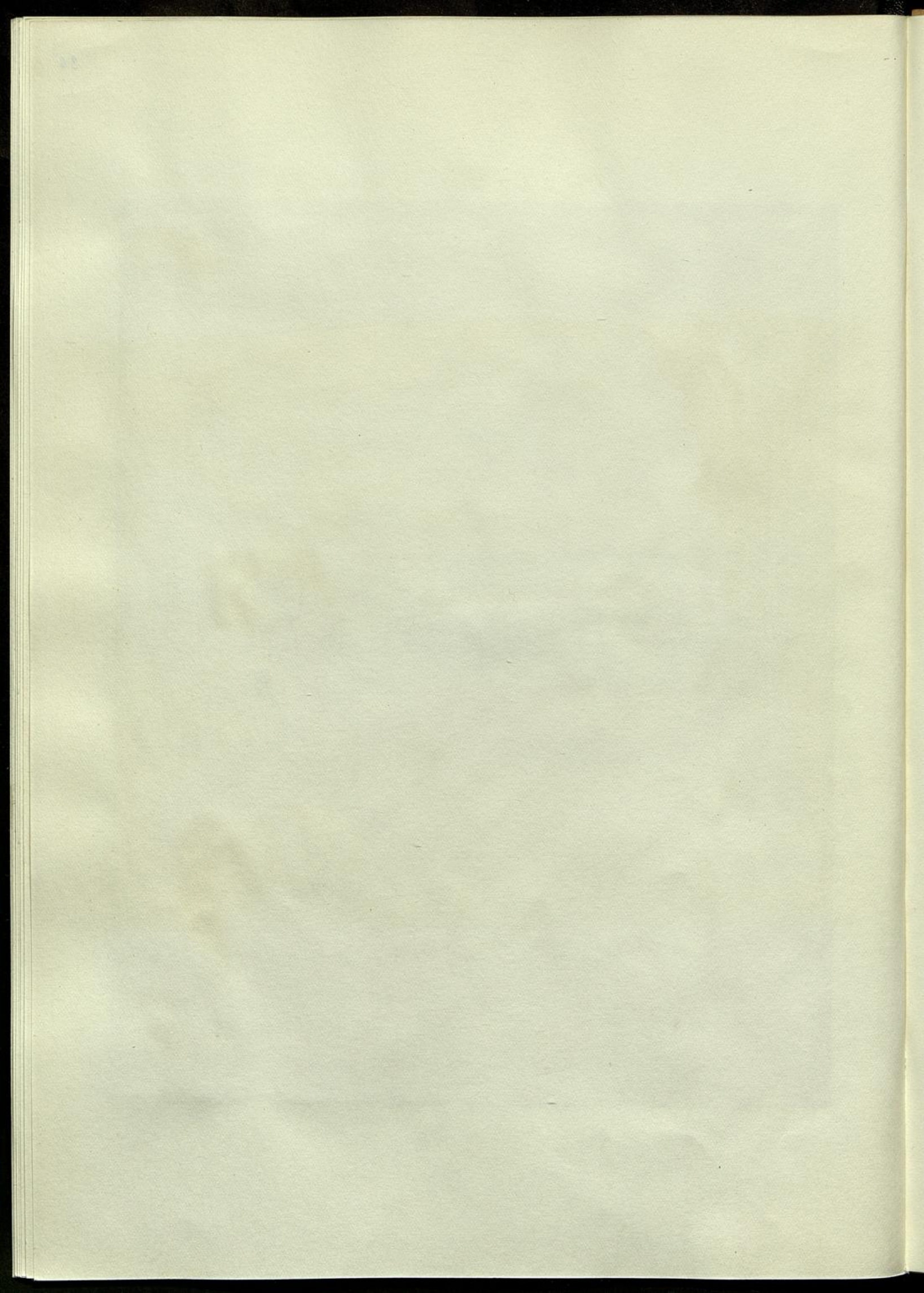


III

al'n y'up'



ween
 wyl;
 like it
 put a
 Keweenaw
 at
 i' top in
 al'ni
 ...

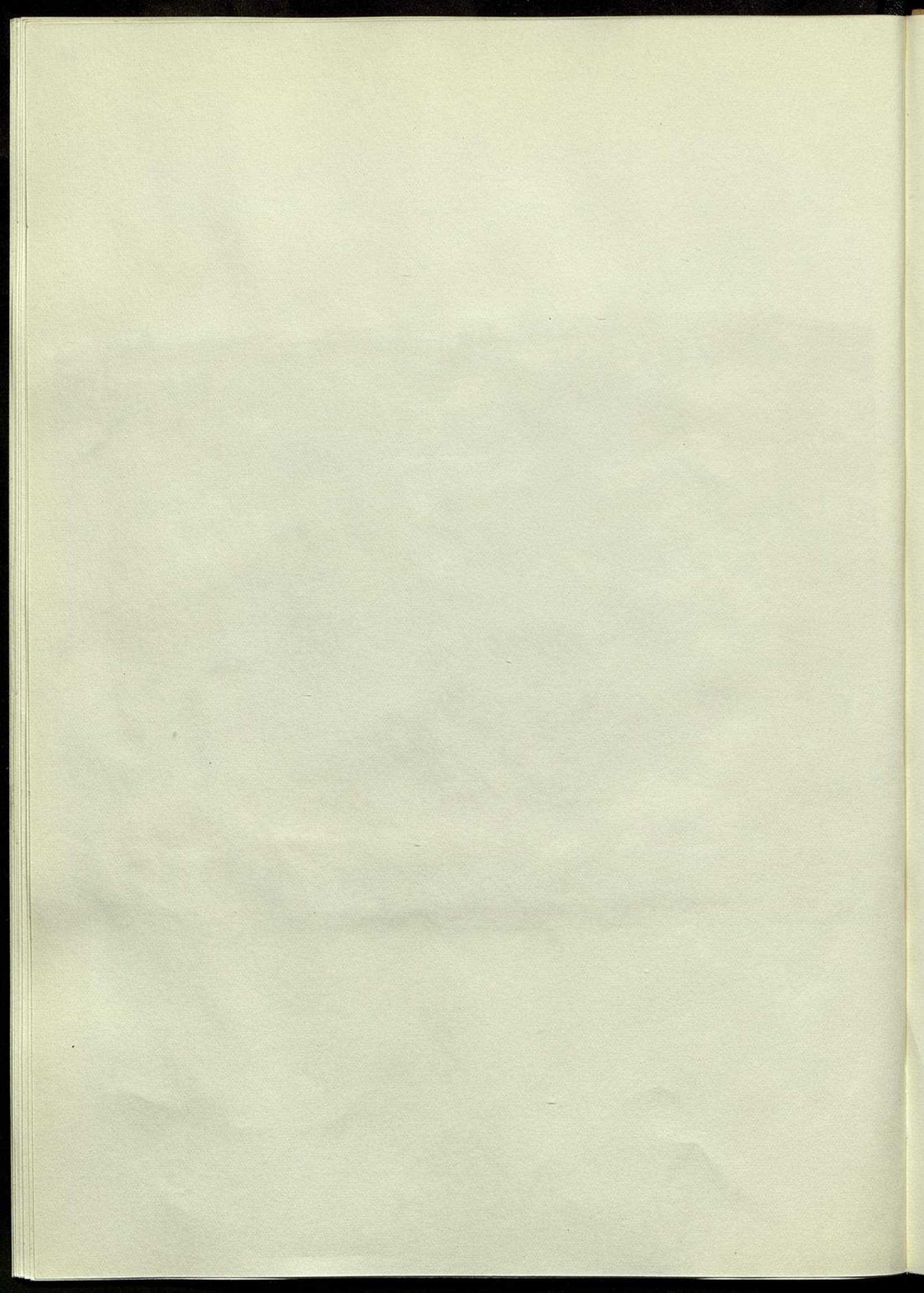


Bei dem von der Wiener Friseurgenossenschaft in den Blumensälen veranstalteten Schau- und Preisfrisieren wurde eine überaus originelle Phantasiefrisur viel bewundert, die, mit künstlerischem Geschmack arrangiert, von dem Fleiß und der Geschicklichkeit des Erzeugers Zeugnis ablegte. Das Arrangement stellt einen Haarkorb dar, der mit wallenden Locken abschließt. Die kunstvolle Haararbeit, die vom Friseur Herrn Josef Zadera stammt, wurde von der Jury mit der goldenen Medaille bedacht.

201

Vogel: ~~Häufig~~
 2. Markt: Chlorid d. Friseur

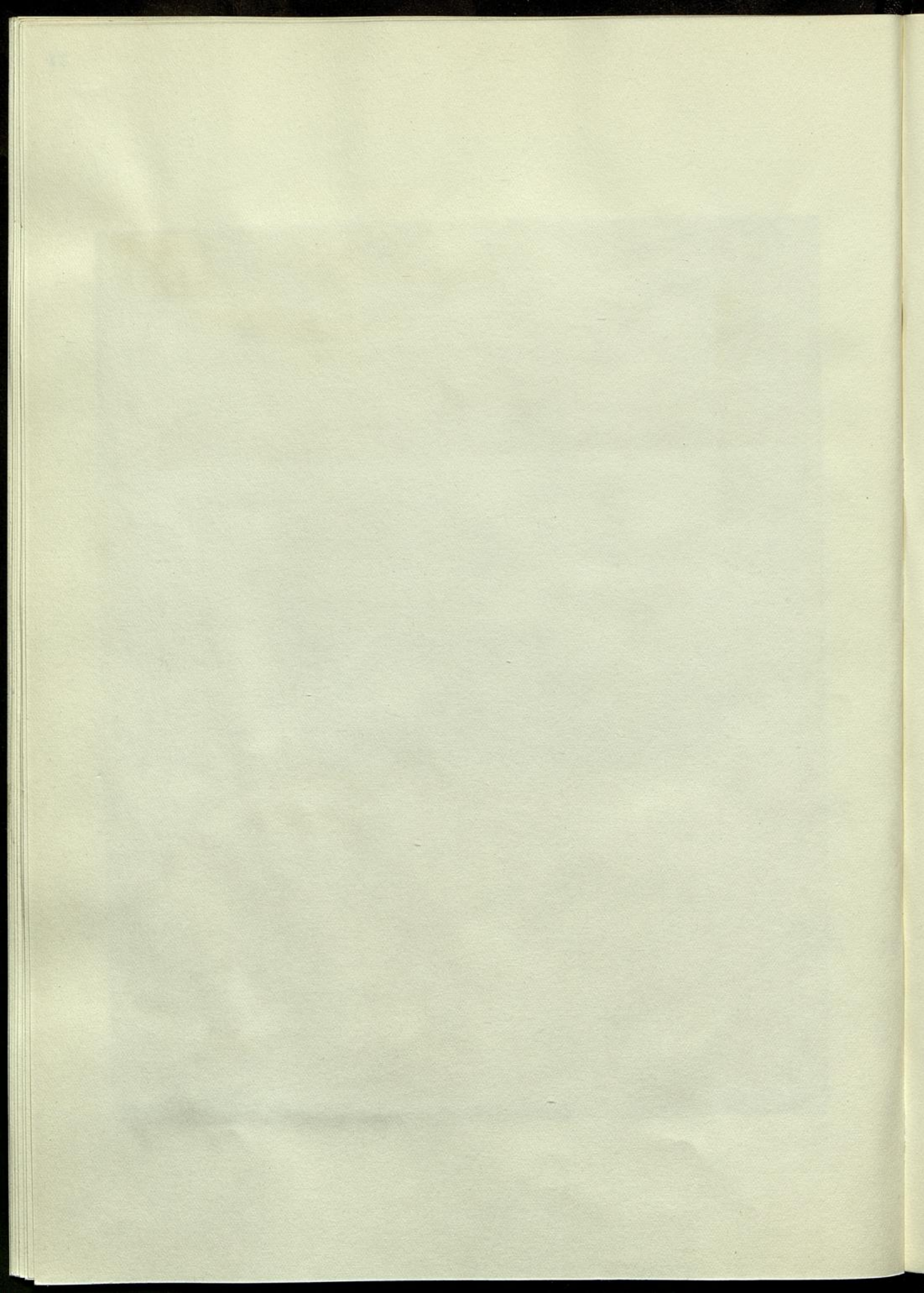
2. Jahr mit erweitert,
mit 7 1/2 bis 8



V.

der Corso

(4 - in Fuhne)



VI

ge-
zu-
nen
mit
der
des
ge-
hat
und
im
delt
dite
nein
nen.
der
be-
ste
ben
000
asse
ten.
zeit
nes
zur
mf
er-
auf
en
sch
ilt
nd
n.
r,
r,
it
o,
d
o
s
d,
p.
s-
ar
er,
sch-
mp-
un-
rer
vom
Kraf
stem
auch
amit
ten-
tion
vor,
iger
gen
heit
tem

gegangen.

Ein Streit voraus-
in Folge

Totschlag am Weihnachtsabend.

Am Weihnachtsabend ist in Wien wegen einer Lappalie ein Totschlag begangen worden. In einem Gasthaus in der Gumpendorferstraße saßen der 21jährige Tischlergehilfe Thomas Kalovszky, Rudolfsheim, Sechshausenstraße Nr. 74 wohnhaft, und sein Freund, der 18jährige Tischlergehilfe Anton Lanik, Rudolfsheim, Hollergasse Nr. 13 wohnhaft, in größerer Gesellschaft. Die jungen Leute hatten den heiligen Abend im Wirtshaus verbracht und getrunken. Sie hatten sich dabei nach ihrer Art unterhalten. Anfangs ging es harmlos zu. Dann hat jemand die Wette vorgeschlagen, ob man imstande sei, fünfzehn Stück Zerbelatwürste auf einem Sitz zu verzehren. Kalovszky versicherte, er könne es, und Lanik meinte, daß er es nicht imstande sei. Es wurde eine Wette proponiert, und man beschloß, um 25 Liter Bier zu wetten, daß Kalovszky die Würste nicht verzehren könne. Kalovszky begann die Würste zu essen. Eine nach der anderen verschwand in seinem Mund. Es dauerte geraume Zeit, bis endlich auch die letzte der fünfzehn Würste hinuntergeschlungen war. Er erhielt allgemeinen Beifall. Nun sollte Lanik die 25 Liter Bier zahlen. Dazu hätte er sich verstanden. Wegen Verzehrung der Würste entspann sich aber ein Streit. Kalovszky behauptete, Lanik müsse für die Würste aufkommen; Lanik behauptete aber, daß er wohl die Wette, aber nicht die Würste zu zahlen habe. Der anfänglich scherzhaft geführte Streit wurde immer erbitterter, und schließlich forderte Kalovszky den Lanik auf, mit ihm hinauszugehen, um dort „die Angelegenheit auszutragen“. Lanik war sofort bereit. Beide traten auf die Straße. Dort begannen sie sofort zu raufen. Kalovszky zog als erster sein Messer und führte gegen Lanik einen Stich, der aber fehlging. Nun zog Lanik ein dolchartiges Messer und stieß es dem Freund wuchtig in die linke Brustseite. Kalovszky stürzte sofort bewusstlos zusammen. Lanik flüchtete gleich nach der Tat. Aus dem Gasthaus kamen Leute, Passanten sammelten sich an. Man rief nach der Polizei und nach einem Arzt. In Strömen rann das Blut aus der Wunde. Die Rettungsgesellschaft entsandte eine Ambulanz mit Inspektionsarzt Dr. Lindenbaum. Der Arzt verband den Bewußtlosen und brachte ihn ins Sophienhospital. Dort ist Kalovszky bald nach erfolgter Aufnahme gestorben. Noch im Laufe der Christnacht wurde Lanik von einem Sicherheitswachmann in seiner Wohnung, Hollergasse Nr. 13, verhaftet. Er war ruhig im Bette gelegen und hatte geschlafen.

Eine aufgeschickte Lebensmilde.

Zuletzt gerichtet hat sich am 28. d. abends eine Selbstmordkandidatin, die sich aus dem Leben

Ein-
—
ist an
worde
des
hilfer
öffnet
besetzt
stohlei
Lösung
Die
Berzei
berufen
werden
ante
Einsich
unwicht
suchen
des
günsti
wenig
(Einsf
Falle
jedoch
begin
halle
form
H b
P b
18.
Ziel
vorn
psü
sion
Ma
im
für
ber
vie
W
Set
besu
Rin
hrt
das
fani
rebe
dan
geig
—
tu
zu
All
der
du
Sel
auf
Jof
wo
pist
sich
aef

Colon

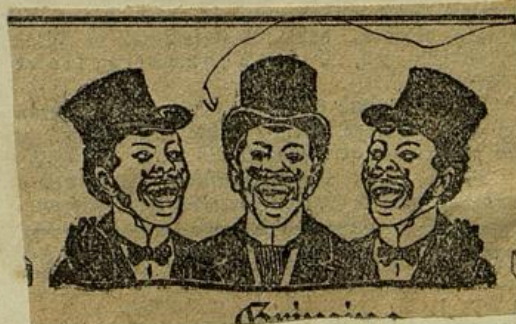


741

(Round open Ticket)



- Richard L. Hill
 at his in the
 1894-1895 in the open?



Amusement



